

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 13. März 1948 - 48. Jahrgang - Nr. 11

Die Erweiterung der Kapitalbasis unserer Bewegung

Aus der Ansprache von Direktor Dr. H. Küng an der Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank

Es darf uns alle mit Freude und Genugtuung erfüllen, dass die Genossenschaftliche Zentralbank die ersten zwei Jahrzehnte ihres Bestehens gegen alle kleinen und grossen Hindernisse einer aufgewühlten Zeit erfolgreich überwunden hat. Und zwar in zwiefacher Hinsicht: erstens durch ihre *kraftvolle Förderung der schweizerischen Konsumvereinsbewegung* sowie der ihr ideologisch gleichgerichteten *genossenschaftlichen Bautätigkeit*, und zweitens durch die von Jahr zu Jahr solider gewordene innere Konsolidierung der Bank ganz allgemein. Damit hat sie im Rahmen ihres Wirtschaftsgebietes nicht nur eine wichtige, ja zeitweise geradezu unentbehrliche Funktion erfolgreich erfüllt, sondern gleichzeitig auch die für ihre eigene Entwicklung und insbesondere die für die immer wirkungsvollere Sicherung einer ausreichenden Finanzierung des ihr affiliierten schweizerischen Genossenschaftswesens unentbehrlichen materiellen Grundlagen verstärkt.

Mögen auch angesichts ihrer guten Fundierung und ihrer wirtschaftlichen Erfolge heute die meisten Konsumvereine bei lokalen Instituten im allgemeinen grössere Kreditbereitschaft finden als früher, so möchte ich immerhin grundsätzlich auf den Unterschied aufmerksam machen, der darin besteht, ob die Kredithingabe durch ein fernstehendes oder durch ein ideologisch verbundenes Institut erfolgt. Diese Nuancierung mag in Zeiten flüssiger Geldverhältnisse scheinbar bedeutungslos sein, da der Kreditstrom alsdann bekanntlich reichlicher und unbeschwerter zu fliessen pflegt; sie gewinnt aber sofort vermehrtes Gewicht in Zeiten der Geldverknappung.

Und gerade bei den Krediten an den V. S. K. und die ihm angeschlossenen verwandten Genossenschaften muss man sich darüber im klaren sein, dass ihnen von keiner Seite in jeder Phase, also selbst während der grössten Anspannung des Geldmarktes, so grosszügige Kreditfacilitäten eingeräumt worden wären, wie das dank der innern Verbundenheit und dank der ihr aus der ganzen schweizerischen Genossenschaftsbewegung anvertrauten Spargelder durch unsere Bank der Fall war. Ohne dieses starke und zuverlässige finanzielle Rückgrat wäre beispielsweise die *grosszügige Vorratspolitik* des V. S. K. vor und während dem Kriege, deren eigentliche Nutzniesser die Konsumvereine und durch diese die Konsumenten selbst waren, ausgeschlossen gewesen. Dieselbe Feststellung trifft auch auf die in den letzten Jahren aus sozialen Motiven besonders gepflegte *Förderung des Wohnungsbaues* zu.

Die Konsumgenossenschaften tun im Interesse des Ganzen sicher gut daran, neben der Verstärkung ihrer eigenen Position vor allem auch die finanzielle Erstarkung ihrer Bank weiterhin kraftvoll zu fördern.

Sie helfen ihr damit, dass sie nicht nur die ihr zukommende Funktion als unentbehrliches Kreditinstrument für die zu respektabler Grösse herangewachsene schweizerische Konsumvereinsbewegung jederzeit reibungslos zu erfüllen, sondern darüber hinaus noch weitere in das Gebiet der genossenschaftlichen Wirtschaftsideologie fallende Aufgaben zu übernehmen vermag. Es wäre zu wünschen, dass diese Bestrebungen auch durch die in mancher Hinsicht wirtschaftlich verbundenen und an der Bank selbst mitbeteiligten Gewerkschaften eine immer stärkere Unterstützung finden.

Aus diesen Ueberlegungen heraus betrachten wir

die weitere Erfassung der Sparkraft der den Konsumvereinen oder den Gewerkschaften angeschlossenen Mitglieder

als eine der hauptsächlichsten Aufgaben der nächsten Etappe. Wir sind uns natürlich auch bewusst, dass die gegenwärtige Teuerung wenig günstige Voraussetzungen für einen erfolgreichen Vorstoss nach dieser Richtung schafft. Aber wenn wir an die allein in den Konsumvereinen umfassten rund 500 000 Familien denken, scheint es uns, dass noch lange nicht alle Möglichkeiten zu einer vermehrten Heranziehung der in den uns ideologisch nahestehenden Kreisen bestehenden Sparkraft erschöpft sind. Es ist daher sicher weitgehend eine Sache der Aufklärung und des guten Willens, die möglichen Ersparnisse in noch stärkerem Masse in unsere Kanäle zu leiten. Die organisatorischen Voraussetzungen dazu sind auch ohne ausgedehntes Filialnetz günstig.

da uns ein auf die ganze Schweiz verteiltes Netz von über 500 Konsumvereinen dafür zur Verfügung steht. Dabei ist es praktisch für uns von nebensächlicher Bedeutung, ob diese Spargelder nun direkt oder erst in Form der von den Vereinen nicht benötigten Ueberschüsse zu uns gelangen. Wesentlich ist einzig, dass sie der Genossenschaftsbewegung zufliessen und dadurch auf irgendeine Weise ihren Zielen dienstbar gemacht werden können.

Darum dürfen bei jenen Konsumvereinen, die bereits über genügende Mittel verfügen, bei der Annahme neuer Gelder nicht nur nüchterne rechnerische Erwägungen den Ausschlag geben, sondern es gilt auch für sie der sicher sehr begründete Grundsatz, dass

der gemeinsamen Sache zuliebe keine Gelder zurückgewiesen werden sollen,

die aus der genossenschaftlichen Ideengemeinschaft heraus den Weg zur Genossenschaft, sei es nun zur Bank oder zu irgendeiner andern gleichorientierten Institution, finden. Die Zentralbank, die ja als Kapitalsammel- und Ausgleichsstelle gedacht ist, und die Konsumvereine müssen daher in Zukunft noch stärker in dieser Richtung zusammenarbeiten und danach trachten,

gemeinsam alle realen Möglichkeiten zu prüfen und auch zu verwirklichen, die zu einer Erweiterung der Kapitalbasis unserer Bewegung beitragen können.

Es ist zunächst an den schweizerischen Genossenschaftern, den ersten Schritt zu einer immer bessern Erfüllung der der Bank gestellten Aufgaben zu tun, indem sie ihrerseits durch die Ueberlassung vermehrter Gelder die *materiellen Voraussetzungen für eine ständige Verstärkung ihrer finanziellen Potenz* schaffen.

*

Das schliesst natürlich nicht aus, dass wir beispielsweise in den Belangen der Kreditpolitik auch künftig ab und zu unsere Entscheidungen nach etwas andern Ueberlegungen fällen müssen, als das der Fernstehende tut. Die Verantwortung verpflichtet uns, sämtliche internen und externen Komponenten in den Kreis der die Geschäftspolitik bestimmenden Ueberlegungen einzubeziehen. Nur wenn wir das mit Einsicht und kluger Voraussicht auf *alle wirtschaftlichen Eventualitäten* tun, vermögen wir die keineswegs einfache Funktion einer zentralen Kreditinstitution für unsern Wirtschaftszweig zu erfüllen. Die heutigen, gleichzeitig durch die hohen Preise und eine stärkere geschäftliche Aktivität verursachten, erheblich gestiegenen Umsätze der Vereine und damit auch des V. S. K. erfordern, bei aller Kurzfristigkeit dieser ausgesprochenen Handelsgeschäfte, naturgemäss ein entsprechend grösseres Kreditvolumen. Dieses ist ausserdem gelegentlich sehr schwer zu bestimmen, da die geringste Verlangsamung in der Zirkulation bei uns sofort in die Millionen gehende Abweichungen im Rückfluss zur Folge haben kann.

Gewiss kann man über manchen Kredit in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Wenn wir jedoch ab und zu in bezug auf die Opportunität eines Vorschusses oder auch einer Investition aus eigenen Mitteln Bedenken haben, so geschieht dies nicht aus Diktaturstreben oder Schikane von «Basel» (einmal zum Unterschied vom besonders ominösen «Bern»), sondern aus reiner *wirtschaftlicher Sorge um den betreffenden Verein* selbst. Die Rückschläge der zahlreichen Kapitalfehlleitungen der zwanziger Jahre und auch die prompt darauf erfolgten Vorwürfe, dass diese durch eine subtilere Kreditpolitik hätten in engern Grenzen gehalten werden können, sind noch in zu lebhafter Erinnerung, als dass sie heute bereits ganz aus dem Kreis der die Kreditpolitik bestimmenden Faktoren hätten ausgeschaltet werden können. Eine sorgfältige und aufbauende Kreditpolitik lässt sich aber nicht erst im letzten Augenblick verwirklichen, sondern sie muss zu jeder Zeit Gegenstand der Fürsorge und Ueberwachung sein, wenn sie sich in den allein über ihren Nutzeffekt entscheidenden kritischen wirtschaftlichen Phasen bewähren soll. Es dreht sich hier nicht um eine Frage, die nur gerade den betreffenden Verein allein angeht, sondern um einen wichtigen grundsätzlichen Entscheid, der irgendwie *das Ganze tangiert.* Und zwar deshalb, weil der wirtschaftliche Gegner gerade den Genossenschaften gegenüber bekanntlich beim kleinsten individuellen Rückschlag sofort verallgemeinert und ihn zu einem Versagen der ganzen genossenschaftlichen Idee stempelt. Diesen Gefallen sollte man ihm nicht tun und daher selber und beizeiten für einen gesunden und krisenbeständigen Aufbau sorgen, wie man ihn im übrigen von den neue und bessere Wege weisenden Genossenschaften mit Recht erwarten darf.

Diese Feststellungen gelten in besonderm Masse für unsern gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustand, der in mancher Hinsicht alle Merkmale einer Ueberspitzung und eines früher oder später fast unvermeidlichen Rückschlages trägt.

Es scheint uns, dass heute eine Mahnung zur Zurückhaltung am Platze ist, denn man kommt manchmal um den Eindruck nicht herum, dass da und dort der gesunde Sinn für das zuträgliche Mass, sowohl für die tragbaren Risiken als auch für die dem einzelnen Unternehmen gesteckten finanziellen Grenzen, allzusehr verwischt worden ist.

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, dass auch in wirtschaftlichen Belangen die Extreme oft sehr nahe beieinander sind, so dass wir vielleicht rascher als viele glauben, zu *fundamentalen Veränderungen im Preisgefüge* kommen, sofern — und an diesen Vorbehalt möchte ich ausdrücklich anknüpfen — nicht ein neuer Krieg alle wirtschaftlichen Berechnungen einmal mehr über den Haufen wirft. Jedenfalls fehlt es nicht an eindeutigen Symptomen, die sowohl für eine fortschreitende Normalisierung der Produktionsverhältnisse, als auch für eine unverkennbare Uebersättigung in einzelnen Artikeln sprechen. Die letzthin erfolgten ersten Einbrüche in das zum Teil künstlich hochgetriebene Preisniveau von Getreide, Baumwolle, Wein usw. mögen eine Mahnung dafür sein, *in keinen Artikeln zu übermarchen und die Möglichkeit tiefer preislicher Umwälzungen nie aus den Augen zu verlieren.*

Schöne Dinge spiegeln ihren Glanz in unsere Seele. Ein altehrwürdiges Gebrauchsgerät, ein Bild, die Harmonie der Dinge um uns, wirken Tag für Tag auf unsere Stimmung, wenn wir nur wollen.

*

Der Negative sieht in jeder Möglichkeit noch eine Schwierigkeit und der Positive in jeder Schwierigkeit noch eine Möglichkeit. *Emil Oesch*

Genossenschaftsjugend tagt

Zur *Jugendtagung des Kreises Bern* des Bundes der Schweizerischen Genossenschaftsjugend am vergangenen Sonntag in Biel hatten sich zahlreiche junge Genossenschafterinnen und Genossenschafter und auch ältere Freunde der Jugend eingefunden. Eine Reihe Verwalter, Vertreter des Kreisvorstandes IIIa und des V. S. K., Delegationen von genossenschaftlichen Frauenorganisationen, befreundete, ausserhalb des Kreises Bern beheimatete Jugendorganisationen hatten sich mit der Berner Jugend vereint, um derselben ihr Interesse und ihre Sympathie zu bekunden. Den Willkommgruss im Namen von Verwaltung und Behörden der KG Biel entboten die Herren *Walther* und *Kurz*, Präsident des Verwaltungsrates. Und die Bieler Genossenschaftsjugend liess durch ihren Präsidenten, Herrn *Walther* jun., zum Ausdruck bringen, wie freudig sie die Gäste in Biel empfange.

Dass an allen Orten emsig, mutig und zuversichtlich gearbeitet wird, das bezeugten die *Kurzberichte der verschiedenen Gruppen.* Aber der Vorsitzende, Herr *Othmar Haller,* der Präsident des Kreisvorstandes der Berner Jugend, sah sich doch veranlasst, darauf hinzuweisen, dass im ganzen genommen auch die genossenschaftliche Jugendarbeit den geistigen Strömungen der Zeit ausgesetzt ist und deshalb immer wieder von neuem alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um den Kreis der Anhänger zu erhalten und zu erweitern. Der Drang nach Freiheit, die sich nicht binden und verpflichten lassen will, überwiegt nicht selten gegenüber dem Wunsch nach Gemeinschaft. Doch die bisherigen Erfolge rechtfertigen die Hoffnung, dass auch die Genossenschaftsjugend da und dort bestehende Schwierigkeiten überwinden wird und den erwarteten Beitrag zur Vertiefung des Genossenschaftsgedankens in der Schweizer Jugend leisten wird.

Wie notwendig solche Arbeit gerade im jetzigen Moment ist, unterstrich Herr Dr. *Weber,* Präsident der Direktion des V. S. K., in seinem Referat über

«die Genossenschaften als Wegbereiter einer neuen Wirtschaftsordnung».

Ausgehend von den Ereignissen in der Tschechoslowakei, wo die Freiheit einen so harten Schlag erhalten hat, betonte der Referent, dass es keinen Sinn hat, sich gegenüber einer solchen Entwicklung nur mit einem Protest zufriedenzugeben oder gar den wieder etwas heiss gewordenen Boden zu verlassen und — wie das schon vor der tschechischen Krise offenbar viele für sich beschlossen haben — auszuwandern; für uns gibt es nur den *dritten Weg:* Es besser zu machen, dafür zu sorgen, dass weder wirtschaftlich noch geistig der Nährboden für umstürzlerische Bewegungen geschaffen wird. Noch ist nicht alles, wie es sein sollte im Schweizerland. Besonders im europäischen Rahmen müssen wir feststellen, dass die *Lebenshaltung der breiten Schichten zu tief ist,* trotzdem die Produktionsmöglichkeiten alle Voraussetzungen für die Befriedigung eines viel höher entwickelten Bedarfes in sich schliessen. Noch in zu ausgeprägtem Masse ist der Arbeiter Objekt der Wirtschaft anstatt im Besitze eines wohlausgebauten Mitbestimmungsrechtes zu sein. Es genügt nicht, unsere demokratischen Rechte politisch verwirklicht zu sehen, wir müssen auch

auf wirtschaftlichem Gebiete soweit kommen, dass wir von einer Demokratie sprechen können.

Bei uns kann es deshalb weder eine Ost- noch eine West-Orientierung geben. Wir gehen den *Mittelweg,* der uns durch unsere genossenschaftliche Vergangenheit und durch unser Vertrauen in den Genossenschaftsgedanken und seine praktische Verwirklichung gewiesen ist. Die Genossenschaft entgeht der Gefahr, dass sich einzelne Gruppen des Staates bemächtigen. Die genossenschaftliche Wirtschaft führt auch nicht zu Krisen, deren Schrecknisse uns seit dem ersten Weltkrieg noch allzu gegenwärtig sind. Mit der rückhaltlosen Anerkennung des Genossenschaftsgedankens verschwinden das Profit- und Machtdenken. Die Solidarität tritt in ihre Rechte. Damit soll jedoch keineswegs gesagt werden, dass alle Unternehmen zu Genossenschaften werden sollen.

Auch ist mit der Genossenschaftsform allein die Genossenschaftsidee noch nicht verwirklicht,

trotzdem selbstverständlich schon die Form gewisse Auswüchse des Kapitalismus verhindern kann. Nur dann wird — und diese elementare Tatsache dürfen wir nie aus den Augen verlieren — die Genossenschaftsbewegung ihrem Ziele wesentlich näher kommen, wenn die genossenschaftlichen Grundsätze überall angewandt werden, in der Familie, in den Betrieben, im ganzen staatlichen Leben. Nichts besser wird die Freiheit untermauern, als wenn der einzelne einen sicheren geistigen Boden hat. So wird die Genossenschaft zu einem sicheren Fundament auch unserer politischen Freiheit.

Die Genossenschaft steht über den Parteien und ist deshalb berufen, alle Schichten unseres Volkes zu durchdringen.

Gerade die Jugend muss vor einem neuen Krieg und einer weiteren Wirtschaftskrise bewahrt werden; auch im Blick hierauf bedeutet die Arbeit der Genossenschaftsjugend wertvolle Aufbauarbeit. — Bei der Beantwortung verschiedener *Diskussionsvoten* betonte der Referent noch einmal, wie notwendig das Vorhandensein eines soliden, verlässlichen *Kerns* überzeugter Genossenschafterinnen und Genossenschafter ist. Es ist deshalb auch gar nicht so erstrebenswert, dass die genossenschaftliche Jugendbewegung zu einer Massenbewegung wird. In dem entscheidenden Momente kommt es darauf an, dass einzelne Menschen und Gruppen zu *handeln* verstehen. Der starke Beifall bewies dem Referenten, dass er verstanden wurde und Begeisterung wecken konnte.

Mögen auch die feinen Worte des Präsidenten des Bundes der Schweizerischen Genossenschaftsjugend, Herrn Marcel *Schmid,* der seine aufnahmebereiten Zuhörerinnen und Zuhörer in die lichten Sphären geistiger Hochziele der genossenschaftlichen Jugendtätigkeit führte, reiche Gefolgschaft finden. Wahrlich, wo die persönliche Disziplin und Zucht des einzelnen, die Kultur einer guten Gesinnung, das Bedürfnis nach Brüderlichkeit, der gute Geist der Kameradschaft, wo Nächstenliebe herrschen, wo man an den Schwachen denkt, da geht es aufwärts. Und ganz besonders schnell dort, wo man erkennt, dass die beiden Fronten der *Sklaverei und der Freiheit* nicht nur in der Weltgeschichte ersichtlich sind, sondern *in jedem einzelnen Menschen* wirken und zuallererst hier überwunden werden müssen.

Am Nachmittag brachte Herr *Senn* von der Propagandaabteilung des ACV beider Basel in seinen Ausführungen über « *Aktive Genossenschaftsjugend* » seiner Zuhörerschaft einige wichtige Grundlagen befriedigenden menschlichen Zusammenlebens nahe. Immer wieder unter Anführung beherzigenswerter

praktischer Beispiele liess er die Bedeutung der *menschlichen Seite* des Genossenschaftswesens lebendig werden. Was können wir doch im Geschäftsleben, im Büro, Laden, im Verkehr mit Gleichgestellten und untergeordneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit einem guten Worte, mit einem Lob erreichen! Wenn die Jugend aktiv am Fortschritt der Menschheit teilnehmen will, so muss sie sich in allererster Linie bemühen, die Anforderungen eines edlen Menschentums zu erfüllen.

Dem ebenfalls sehr beifällig aufgenommenen Referat folgte eine kurze *Diskussion*. — Den Abschluss der offiziellen Tagung bildete die *Neuwahl des Kreisvorstandes*. Der rührige bisherige Präsident, Herr *O. Haller*, hatte wegen sehr starker Inanspruchnahme durch ein ihm neu zugefallenes Amt innerhalb der gesamtschweizerischen Bewegung seinen Rücktritt erklärt. Als neue Mitglieder des Vorstandes wurden gewählt:

Herr *Werner Krebs*, Gruppe Gümligen, Präsident;
Herr *Willy Graf*, Burgdorf, Vizepräsident;
Herr *Ernst Gehrig*, Gruppe Gümligen, Sekretär;
Frl. *Edith Steiner*, Gruppe Gümligen, Kassiererin.

Der neue Präsident dankte für die Wahl und verwies in kurzen Worten auf das Programm für die nächste Tätigkeit des Kreisverbandes. Er folgte ein gemütlicher Teil, an dem sich alle vertretenen Gruppen mit reichen Beiträgen beteiligten. r.

Die Warenumsätze der 12 grössten Verbandsvereine

Im Rechnungsjahr 1947, beziehungsweise 1946/47 und — vergleichsweise — im Rechnungsjahr 1946 oder 1945/46 erzielten die — der umgesetzten Warenmenge nach — grössten zwölf Konsumgenossenschaften des V. S. K. folgende Warenumsätze:

	1946	1947	Zunahme	
	Millionen Fr.			%
1. Basel ACV	86,57	99,67	13.10	15.1
2. Zürich, LV	49.31	56.23	6.92	14.0
3. Genève, S.C.S.C.	25,91	29.31	3,40	13.1
4. Winterthur, KV	15.45	18.30	2.85	18.5
5. Bern, KG	14.54	17.70	3.16	21.8
6. Luzern, AKV	12.11	13.79	1,68	13.9
7. Lausanne, S.C.C.	10.24	11.43	1.19	11.6
8. La Chaux-de-Fonds, C.R.	10.17	11.24	1,07	10.5
9. Olten, CV	8,24	9.99	1.75	21.3
10. Solothurn, KG	8,02	8.95	0.93	11.6
11. Biel (B.), KG	7,67	8,90	1.23	15.9
12. Schaffhausen, AKG	7.86	8,73	0.87	11.2
Summe	256.09	294.24	38,15	14.9

Sämtliche zwölf Konsumgenossenschaften weisen Zunahmen von mindestens 10 % auf. Gegenüber 1946, wo die Zunahmen zwischen 3,6 und 26,7 % geschwankt hatten, ist diesmal der Unterschied zwischen dem Minimum (10,5 %) und dem Maximum (21,8 %) geringer. Im gesamten ergibt sich eine Erhöhung des Warenumsatzes von 256,09 Millionen Fr. 1946 beziehungsweise 1945/46 um 38,15 Millionen Fr. oder 14,9 % auf 294,24 Millionen Fr. 1947 oder 1946/47. Die prozentuale Zunahme deckt sich genau mit den Berechnungen, die die Arbeitsgemeinschaft der Buchhalter schweiz. Konsumvereine für eine wesentlich grössere Zahl von Konsumgenossenschaften anstellte. Sie weicht auch nur um 0,1 Punkte von der Steigerung, die das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit für den gesamten schweizerischen Kleinhandel errechnete, nämlich 10,5 %, ab. Die Tatsache, dass innerhalb der konsumgenossenschaftlichen Warenvermittlung die Nahrungsmittel einen weit grösseren Raum einnehmen, als das für den gesamten Kleinhandel der Schweiz der Fall ist, sich für den Nahrungsmittelkleinhandel der Schweiz allein aber nur eine Umsatzerhöhung von 11,2 % ergab, lässt immerhin den Schluss zu, dass die Umsatzerhöhung der Konsumgenossenschaften für die von ihnen tatsächlich vermittelten Artikel etwas über dem schweizerischen Durchschnitt liegt. Wäre die Umsatzsteigerung bei allen dem V. S. K. angeschlossenen Konsumgenossenschaften gleich gross wie bei den zwölf grössten, so ergäbe sich für 1947 ein Gesamtumsatz aller Konsumgenossenschaften von rund 613 Millionen Fr. beziehungsweise eine Erhöhung gegenüber 1946 von 79 Millionen Fr. Da indessen, wie die Konsumgenossenschaften im allgemeinen im Verhältnis zum gesamten schweizerischen Kleinhandel, so die kleineren Konsumgenossenschaften den grösseren gegenüber in relativ grösserem Ausmasse Nahrungsmittel verkaufen, ist für die Gesamtheit aller Konsumgenossenschaften eine etwas kleinere Zunahme des Umsatzes zu erwarten, als wir sie für die zwölf grössten berechneten. Doch kann soviel schon heute als sicher angesehen werden, dass der noch zu ermittelnde Gesamtumsatz aller dem V. S. K. angeschlossenen Konsumgenossenschaften von 1947 um einige Millionen über 600 Millionen Fr. liegen wird. h.

Eine schweizerische Forschungsstelle für Gemeinwirtschaft

* Täglich drängen sich neue Wirtschaftsprobleme auf: der fortschreitenden Teuerung muss Einhalt geboten, eine gerechte Ordnung der Bundesfinanzen muss vorbereitet werden; die Bauern erwarten eine Ausgestaltung der Agrargesetzgebung; in den Betrieben muss vermehrtes Mitspracherecht der Arbeiter erkämpft werden. Die Arbeiter-, Angestellten- und Genossenschaftsbewegung will diese Aufgabe lösen im Geiste der Gemeinwirtschaft durch eine Planung in freiheitlichen Formen, bei der die menschliche Würde geachtet und jedem einzelnen ein Höchstmass an persönlicher Entfaltungsmöglichkeit gewährt wird.

Dazu genügen Schlagworte nicht. Es braucht gründliche gedankliche, ja wissenschaftliche Arbeit, um Vorschläge auszuarbeiten, die die Lösung der täglichen Aufgaben zu Etappen auf dem Wege zum Ziel ausbauen. Schon lange wurde es als Mangel empfunden, dass der Arbeiter-, Angestellten- und Konsumentenbewegung keine besondere Institution zur Verfügung steht, um diese gedankliche Arbeit zu fördern. Ende des abgelaufenen Jahres ist es nun gelungen,

eine Forschungsstelle für Gemeinwirtschaft

zu gründen, jedenfalls den Anfang einer solchen. Die Forschungsstelle soll in engster Fühlungnahme mit der Arbeiter-, Angestellten- und Genossenschaftsbewegung, jedoch als organisatorisch unabhängiges Institut ernsthafte wissenschaftliche Arbeit leisten. Ausser der Entwicklung und Vertiefung der gemeinwirtschaftlichen Erkenntnisse, besonders in Anwendung auf unsere schweizerischen Verhältnisse, wird sie zu aktuellen Wirtschaftsfragen Stellung nehmen, sei es, dass sie eigene Schriften herausgibt oder der

Presse Aufsätze zur Verfügung stellt. Für Behördemitglieder und Parlamentarier wird sie nach Möglichkeit Material zusammenstellen oder Gutachten verfassen. Sie wird, so weit es ihre Kräfte erlauben, all denen dienen, die ihre Hilfe auf wirtschafts- oder sozialpolitischem Gebiet wünschen. Sie kann ferner die volkswirtschaftliche Bildung und Aufklärung fördern und unterstützen. In Kursen, Arbeitsgemeinschaften und durch Erfahrungsaustausch kann daran mitgearbeitet werden, dass für massgebende Posten in der Gemeinwirtschaft geschulte und zuverlässige Kräfte vorhanden sind. Durch Pflege reger internationaler Beziehungen sollen die Bestrebungen planvoller wirtschaftlicher Zusammenarbeit der Völker gefördert werden.

Die Durchführung der Forschungsarbeit wird einer Equipe von Fachleuten übertragen, die unter der Leitung eines Volkswirtschafters mit einem ständigen Sekretariat arbeitet. Vorläufig wird man noch mit bescheidenen Mitteln — im Vergleich zur Aufgabe! — rechnen müssen und das Programm nur zu einem Teil erfüllen können. Mit dem sichtbaren Erfolg der Arbeit darf mit mehr Mitteln gerechnet werden, bis eine Institution aufgebaut werden kann, die der schweizerischen Arbeiterschaft würdig ist.

Die Forschungsstelle ist als selbständiger *Verein* gegründet worden mit *Kollektiv- und Einzelmitgliedern.* Jede Organisation, jeder einzelne kann der Forschungsstelle als Mitglied beitreten. (Mitglieder erhalten die Veröffentlichungen und Dienste der Forschungsstelle gratis oder zu erheblich herabgesetztem Preis.)

Wir richten heute den Ruf an alle Arbeiter und Angestellten, an alle Frauen und Männer, die dazu beitragen wollen, dass der Kampf um eine bessere Wirtschaftsordnung dauernd durch wissenschaftliche Arbeit befruchtet wird, der Forschungsstelle als Gründungsmitglieder beizutreten. Einzelmitglieder zahlen 5 Fr. Jahresbeitrag, Kollektivmitglieder mindestens 20 Fr. Wir hoffen, auch Förderer zu finden, die sich zu einem höheren Beitrag bereit erklären in der Erkenntnis, die so notwendige Sache sei erheblicher Opfer wert.

Meldet euch an bei der Schweiz. Forschungsstelle für Gemeinwirtschaft, Postfach Predigerplatz, Zürich 25 (Postcheckkonto VIII 40 593)

und helft damit dem jungen Institut über die Anfangsschwierigkeiten hinweg. Wenn jeder das Seine beiträgt, wird die Forschungsstelle als Gemeinschaftswerk lebenskräftig und für die schweizerische Arbeiter-, Angestellten- und Konsumentenbewegung eine bedeutende Hilfe werden im Kampf um eine gesunde, gerechte Wirtschaftsordnung.

Rud. Schümperli, Nationalrat, Präsident der Forschungsstelle

Dr. Wilh. Bickel, Professor an der Universität Zürich

Rob. Bratschi, Präsident des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Ad. Galliker, Redaktor des «Kaufmännischen Zentralblattes»

Dr. Hans Oprecht, Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Dr. Max Weber, Nationalrat

Dr. Eugen Steinemann, wissenschaftlicher Leiter der Forschungsstelle

Mascha Oettli, Sekretärin der Forschungsstelle.

Ein Wort der Besinnung zum 14. März

Vor acht Jahren, im Frühjahr 1940, stand ich Abend für Abend vor einer *Bauern*versammlung irgendwo im Schweizerland, um unsere Bauern anzufeuern, mehr anzubauen, *das Unmögliche möglich zu machen* und damit unser Volk vor dem Schicksal bewahren zu helfen, das unsere Nachbarvölker durchleben mussten.

Wieder stehe ich Tag für Tag am Rednerpult irgendeiner Schweizer Ortschaft. Aber diesmal gilt der Appell nicht der Landwirtschaft, sondern den *Konsumenten.* Ich bitte sie darum, dem Schweizer Bauern durch ein Ja am 14. März die Möglichkeit zu geben, seinen Boden auch in normalen Zeiten — soweit wir von solchen überhaupt sprechen können — so zu bebauen, dass er in harter Arbeit eine lebenswürdige Existenz findet und dass er sich bereit halten kann, im Notfall wieder in die Bresche zu treten.

In den Jahren 1940 bis 1945 fand der Appell Gehör. Es ist für mich heute eine unabweisbare Pflicht der Dankbarkeit, alles zu tun und nichts zu unterlassen, um Gegengehör zu finden. *Meine feste Ueberzeugung geht dahin, dass ein Ja zur Zuckervorlage unserem Land und Volk zum Segen gereichen wird.* F. T. Wahlen

Kampf um die Steuerfreiheit der Rückvergütung auch in den USA

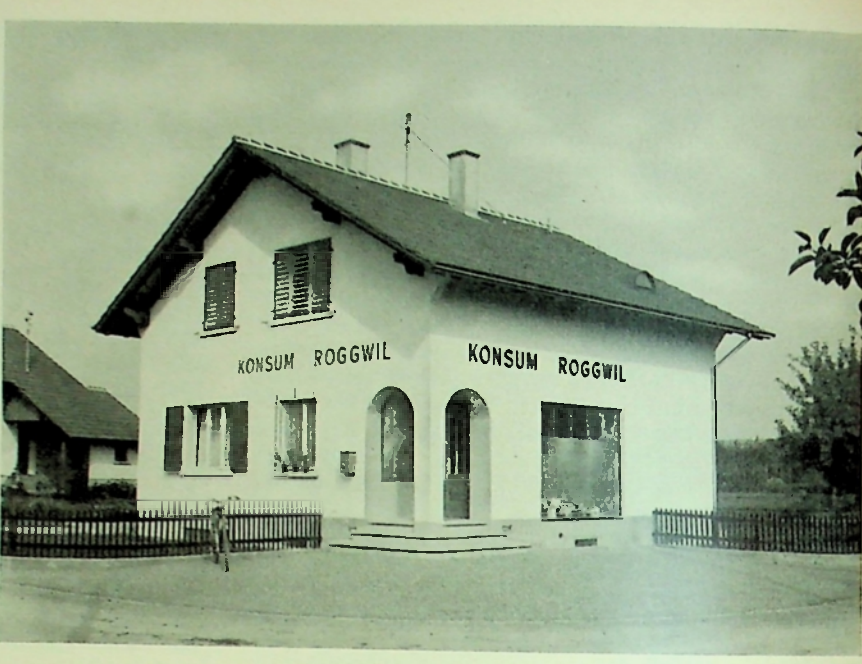
Zusätzliche Steuern für die amerikanischen Genossenschaften?

* Die Anstrengungen der Genossenschaftsgegner richten sich auch gegen die *Steuerfreiheit der Rückvergütungen,* während die Genossenschaften nach wie vor darauf beharren, dass diese nicht besteuert werden dürfen, weil sie eben *keine Gewinne* darstellen. Sie argumentieren dabei ganz richtig wie folgt:

Die Mitglieder der Genossenschaften bezahlen für die bezogenen Waren den Marktpreis. Am Ende des Geschäftsjahres wird der Ueberschuss verteilt nach Massgabe der Einkaufssumme der Mitglieder. Bei einer fünfprozentigen Rückvergütung und einer Einkaufssumme von beispielsweise 500 Dollars erhält das Mitglied 25 Dollars zurück. Nun verlangen die Genossenschaftsgegner, dass von diesen 25 Dollars die Einkommenssteuer von 38 % zu entrichten sei. In Wirklichkeit gehören aber die 25 Dollars dem Mitglied, dem sie gutgeschrieben werden, nicht der Genossenschaft. Von diesem Betrage die Einkommenssteuer zu beziehen, wäre gleichbedeutend wie wenn der Inhaber eines Bankkontos für den Betrag jeder Abhebung 38 % Steuer zu entrichten hätte. Die genossenschaftliche Rückvergütung ist genau das gleiche wie der Ueberschussanteil einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherungsanstalt. Niemandem wird es einfallen, diese als einkommenssteuerpflichtig zu erklären.

Das gleiche ist der Fall bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften. Ihre Ueberschüsse werden den Mitgliedern zurückerstattet, und zwar jenen Mitgliedern, die Waren bei der Genossenschaft *einkaufen,* in Form der Rückvergütung, und jenen Mitgliedern, die ihre Produkte der Genossenschaft *verkaufen,* in Form einer Nachzahlung auf dem provisorisch festgesetzten Uebernahmepreis. Von einem Gewinne der Genossenschaft kann also weder im einen noch im andern Fall die Rede sein.

50 Jahre Konsumverein Roggwil



Filiale Buchägerten

Der im Jahre 1897 gegründete Verein berichtet in seinem sehr gediegen gestalteten, auch aufschlussreich illustrierten Jubiläumsbericht von einer sehr beachtenswerten Entwicklung. Beim Durchgehen solcher Schilderungen ist einem, man befinde sich an einem Quell, aus dem die heutigen Genossenschafterinnen und Genossenschafter noch mit grossem Nutzen schöpfen könnten. Roggwil zählt rund 700 Mitglieder, drei Verkaufslokale und wies 1946/47 einen Umsatz von 635 000 Franken auf, bietet also das Bild eines in seinem Wirtschaftsgebiet wohlverankerten Landvereins, der im Laufe der 50 Jahre sich der ihm gestellten Aufgaben mit beachtenswertem Erfolg gewidmet hat. *Die zahlreichen Glückwünsche, die den Roggwiler Genossenschaftern zugekommen sind, möchten wir auch an dieser Stelle bekräftigen.* Im folgenden mögen einige *Ausschnitte aus dem Jubiläumsbericht* für sich sprechen. Sie führen uns hinein in das erste Wirken des Vereins — ist es uns nicht, als ob wir dabei der Geschichte der Pioniere von Rochdale begegnen? — und vermitteln auch einige soziale Aspekte aus den Anfangszeiten, die eindrücklich die seit Beginn des Jahrhunderts erzielten Fortschritte dokumentieren. Wir lesen:

«Am 19. Dezember 1897 ging die erste Warenbestellung ab. Bei Eichmeister Zbinden in Langenthal kauften Mitglieder des Vorstandes eine Waage für 34 Franken. Nach des Tages Mühe und Lasten kamen die an die Spitze des Vereins gestellten Männer Abend für Abend im gemieteten Verkaufslokal zusammen. Da wurde geplant und gesägt, gehobelt und gezimmert, gehämmert und eingepasst. Die Ladeneinrichtung wuchs. Der neue Verein liess sich im Handelsregister eintragen. Im Laufe des Januars 1898 trafen die bestellten Waren ein, und am 1. und 3. Februar ging es an das Auspacken der Kisten und Pakete. Am 5. Februar, einem Samstag, fanden die hergerichteten Tablare und Schubladen ihre zweckentsprechende Bestimmung. Welch erhabenes Gefühl wird diese Männer beim Anblick *ihres* Ladens durchströmt haben! Welche bangen Hoffnungen zitterten in ihnen!»

Verwalter J. W. Schwab †
1912—1939



*

«In der Versammlung vom 27. Juni konnte der Ankauf der Liegenschaft Antenen zum Preise von 24 800 Franken bekanntgegeben werden. 13 Mitglieder stellten sich für die Anzahlungssumme von 10 000 Franken als Bürgen, und die Versammlung erklärte sich, mit ihnen solidarisch zu haften. Dieser Schwung und diese Begeisterung für ihr neu geschaffenes Werk ist bewunderungswürdig und gemahnt mich an die Berichte über das Leben der ersten Christen, die ihren Weg ebenfalls unbekümmert über die üblen Nachreden und falschen Voraussetzungen gingen.»

*

«Die ersten Verkäuferinnen arbeiteten 16 bis 17 Stunden täglich, nämlich von halb 6 Uhr bis um 22 oder 23 Uhr. Alle Verkaufsläden hielten auch an Sonntagen ihre Türen offen. Am 17. März 1898 führte der Konsumvorstand die Neuerung ein, ihren Laden an den Sonntagen von 12 bis 18 Uhr geschlossen zu halten. Am 18. Dezember 1904 wird verlangt, es sollte wenigstens bis um 15 Uhr bedient werden. Die Gesuchsteller wurden aber tüchtig heimgeschickt. Wenn die Verkäuferinnen täglich ihre 16 bis 17 Stunden arbeiten, so sei ihnen am Sonntag eine kleine Ausspannung zu gönnen. Seit dem 18. November 1906 ist der Konsumladen an Sonntagen den ganzen Tag geschlossen. Die heutige Arbeitszeit entspricht den Bedingungen des Verbandes der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz. Danach beträgt die wöchentliche Arbeitszeit für das Verkaufspersonal 51 Stunden. Am Mittwochnachmittag bleiben die Läden geschlossen. Dazu kommen die bezahlten Ferien.»

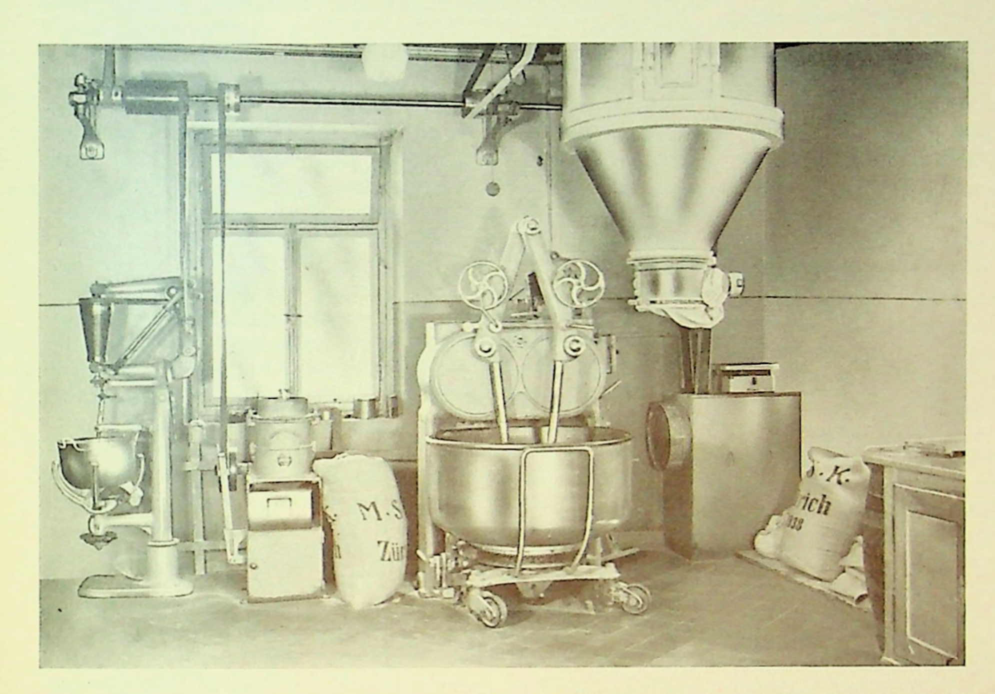
*

Der Bericht schliesst in feiner Weise mit folgenden wegleitenden Worten:

«Unser Konsumverein sieht aber das Hauptziel nicht darin, eine besonders hohe Rückvergütung herauszuwirtschaften, obwohl dies ja auch eine ganz angenehme Sache ist, sondern darin, die Mitglieder an die Idee der genossenschaftlichen Selbsthilfe in materieller und geistiger Hinsicht glauben zu lernen und ihnen zu zeigen, dass das Glück nicht nur vom Besitz abhängt. Es kommt nicht darauf an, wie gross eine Genossenschaft ist, sondern darauf kommt es an, ob jedes Mitglied treu, offen, ehrlich und wahrhaft zu seinem Verein steht und sich für ihn einsetzt. Wenn wir diesen Bericht durchgehen, werden wir gewahr, wie besonnen, umsichtig und ruhig unser Vorstand und im ganz besonderen unsere Pioniere jede Arbeit erledigten und wie gerade dadurch unsere Genossenschaft von Jahr zu Jahr wuchs, gedieh und blühte.»



Hauptladen mit Magazin und Bäckerei





Über die feierliche Begehung des Jubiläums gingen uns noch folgende Mitteilungen zu:

«Als Jubiläumsgeschenk überreichten wir jedem Mitglied eine gefüllte Jubiläumsdose. Ferner wurden die noch lebenden Gründer sowie die Gründerwitwen und auch die Behörden der umliegenden Genossenschaften zu einer kleinen Feier eingeladen.

In vortrefflicher Weise gab unser Präsident Fritz *Ammann-Gadliger* einen Rück- und Ausblick über das Wachstum und Gedeihen unserer Genossenschaft. Anschliessend referierte in humoristischer, dazu interessanter Weise unser Kreispräsident, Herr *Althaus*, über Probleme der Genossenschaften.

Den anwesenden Gründern und Gründerwitwen wurde eine spezielle Anerkennung mit Blumenstrauss überreicht. Mit gediegenen Vorträgen von fünf Mitgliedern des Arbeitermännerchors sowie einer Musikkapelle wurde die Feier angenehm verschönt.

Bei diesem Anlass wurden auch die 25jährigen Dienste unseres Präsidenten durch ein praktisches Geschenk mit Blumenstrauss anerkennend gewürdigt.

Die ganze Feier hinterliess bei allen Anwesenden grosse Befriedigung.»

Zu den Bildern:
Blick in die Bäckerei und den Geschirrladen.

Selbstbedienungsläden in Amerika

* Wir haben seiner Zeit hier mitgeteilt, dass die Londoner Konsumgenossenschaft «Royal Arsenal Society» eine Studienkommission nach den Vereinigten Staaten delegierte mit dem Auftrag, die Einrichtungen und Resultate dortiger Selbstbedienungsläden, Schnellgefrieranlagen, Molkereibetriebe und Bäckereien zu studieren. Die Kommission besuchte zu diesem Zwecke die Städte New York, Boston, Buffalo, Chikago, St. Louis, Cincinnati, Washington, Philadelphia und verschiedene kleinere Ortschaften. Nun berichtet John Corina, einer der Delegierten, in den «Co-op. News» speziell über die Selbstbedienungsläden, die, wie der Autor sagt, auf die Kommissionsmitglieder den tiefsten Eindruck gemacht haben. Er schreibt u. a.:

«Ich war erstaunt über die starke Verbreitung dieser Läden nicht nur in den Grosstädten, sondern auch in kleinen Dörfern. Es ist festgestellt worden, dass 50% der Kolonialwarenläden für Selbstbedienung eingerichtet sind und zusammen über 75% des Gesamtumsatzes bewältigen.

Am häufigsten sind die gemischten Läden, d. h. solche mit Abteilungen für Personal- und für Selbstbedienung, je nach der Warenkategorie.»

Besonders wurden die *Kühlvorrichtungen* bewundert, die man in beiden Ladensystemen verwendet und deren hygienische Vorzüge die Besucher begeisterten. Ueberhaupt gewann die Kommission den Eindruck, dass in diesem ultrakapitalistischen Lande die Interessen der Konsumenten im Vordergrund stehen. Die Preise seien zwar hoch, aber nicht wegen übertriebener Gewinne, sondern wegen der hohen Kosten. Der Detaillist verdiene in Amerika weniger am Konsumenten als seine britischen Kollegen. Im allgemeinen betrage der Bruttoüberschuss der Kolonialwarengeschäfte 14 bis 16%, der Nettoüberschuss 3 bis 5%. Der Wettbewerb zwischen den beiden Hauptgruppen des Detailhandels, den sog. Unabhängigen und den Kettenläden, habe zur Folge, dass Kosteneinsparungen sofort den Konsumenten zugut kommen. So konnten z. B. durch die Einführung der Selbstbedienung *erhebliche Unkosteneinsparungen* erzielt werden, aber der Nettoverdienst blieb ungefähr gleich, weil im gleichen Masse die Preise gesenkt wurden. Gegenwärtig entfalle auf die Kettenläden (mehr als drei Läden) ungefähr die Hälfte des Umsatzes der «Unabhängigen» (drei und weniger Läden). Die Kettenläden führten zuerst die Selbstbedienung ein, und die Unabhängigen müssen nachfolgen, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen. Ein Kleinhändler teilte Herrn Corina mit, die Selbstbedienung werde zwar seine Unkosten nicht vermindern, da seine Angehörigen im Laden mitarbeiten, aber er müsse die Umwandlung gleichwohl vornehmen, weil *das Publikum die Selbstbedienungsläden bevorzuge.* Das geht auch daraus hervor, dass die Kettenläden, die zirka 80% ihres Umsatzes in Läden ohne Bedienung erzielen, im Jahr 1946 ihren Umsatz um 33% erhöhen konnten, während die «Unabhängigen», die 43% ihres Umsatzes in Läden ohne Selbstbedienung erzielen, den Gesamtumsatz nur um 20% zu vermehren vermochten.

Herr Corina schliesst seinen ersten Bericht mit der Feststellung, dass er von den Vorteilen der Selbstbedienung mehr als je überzeugt sei und ihre Einführung in Grossbritannien für unvermeidlich halte wegen der *Kostenersparnis* und der *allgemeinen Beliebtheit des Systems.*

Ein neues Gesetz für die Organisation der ungarischen Genossenschaftskammer

Verschiebung der Wahlen auf unbestimmte Zeit

(Korr.) Nach den Bestimmungen des ungarischen Genossenschaftsgesetzes aus dem Jahre 1947 (Nr. XI) wurde eine sogenannte Genossenschaftskammer gebildet, der sich alle im Lande bestehenden Genossenschaften anzuschliessen hatten. Diese Organisation hat die allgemeinen Interessen der Genossenschaften zu wahren. Sie hat keine eigene Geschäftstätigkeit. Ihre Haupttätigkeit liegt auf ideellem Gebiete. Sie hat die genossenschaftliche Fachbildung und Erziehung zu fördern, genossenschaftliche Statistiken zu erstellen, genossenschaftliche Literatur herauszugeben und zu verbreiten und internationale Verbindungen zu pflegen und zu erweitern. Nicht zuletzt hat sie aber auch die Genossenschaftsideen im öffentlichen Leben, im Parlament usw. zu verkünden und zu propagieren.

Die Generalversammlung, die von den Delegierten der rund 7000 ungarischen Genossenschaften beschickt wird, wählt die aus 30 Mitgliedern zusammengesetzte Direktion. Diese Direktion bestimmt wiederum die Verwaltung. Die Wahlen sollten nach dem Gesetze spätestens bis zum 31. Januar 1948 stattfinden. Der sogenannte Genossenschaftsrat, der die Funktionen der Kammer bis zu dieser Zeit erfüllte, hat die Organisationsarbeiten vorbereitet. Die Regierung hat aber die Wahlen aus politischen Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Informationen über die politische Auffassung und Meinung der Genossenschafter genügen ihr offenbar nicht, um eine Wahl vorzunehmen. Sowohl die Spitzenorganisationen wie auch die lokalen Genossenschaften und ihre Mitgliedschaft sind, wie es scheint, bei der Fusion der verschiedenen Zentralen von den «reaktionären» Elementen im letzten Jahre noch nicht genügend «gesäubert» worden.

Anfangs März brachte der Minister für Genossenschaftswesen, Alexander Rónai, eine Ergänzung zum Gesetze ein, das dem Genossenschaftsrat die weitere Tätigkeit sicherte. Das ursprüngliche Gesetz untersagte den juristischen Personen, also auch den staatlichen Organisationen, die Mitgliedschaft bei Genossenschaften. Nach der Aufnahme der Ergänzung zum Gesetze wurde das Verbot wieder aufgehoben; Staat und staatliche Organe können also die Mitgliedschaft wieder erwerben. Dadurch erhält die Regierung natürlich wieder einen stärkeren Einfluss, den sie dazu benützt, die Genossenschaften nach und nach in die für die Zukunft vorgesehene allgemeine Verstaatlichung einzugliedern.

Verschiedene Tagesfragen

Die «Schweiz Gewerbe-Zeitung» für das «freie Spiel der Kräfte». Rückvergütungssteuer, obligatorischer Fähigkeitsausweis, rabiate Bekämpfung der Genossenschaften sind wahrhaft keine Beweise, dass sich der Gewerbeverband der freien Wirtschaft sehr verpflichtet fühlt. Wenn man hier von «Freiheit» spricht, so denkt man wohl in erster Linie an die Freiheit für sich und die Beschränkung für die andern. Jedenfalls dürften die folgenden, in der *«Gewerbe-Zeitung»* erschienenen, für die Freiheit in der Durchführung von Messen plädierenden Ausführungen den Gewerbekreisen ein wenig mehr die Augen dafür öffnen, dass der Gewerbeverband mit seinen ständigen Rufen nach Intervention des Staates und der Gesetzgebung zur Schädigung von wirtschaftlichen Gegnern auch dem gewerblichen Fortschritt Schlingen legt.

Wir lesen u. a.:

«Wir haben schon einmal in diesem Blatte die Bedeutung der kleinen und mittleren Ausstellungen dargestellt und dabei betont, dass diese ein vorzügliches Mittel der gewerblichen Selbsthilfe bedeuten. Dank dieser Ausstellungen wird sich die Verbraucherschaft eines beschränkten Gebietes über die Leistungsfähigkeit der ansässigen Geschäftsleute Rechenschaft geben können, und die guten Erfahrungen zeigen immer wieder, dass solche Veranstaltungen ihren Zweck erfüllen.

Man soll und darf nicht vergessen, dass die Grundsätze der freien Wirtschaft, die man ja auch in Kreisen um die grossen Messen herum vertritt, ebenfalls für das Ausstellungswesen gelten und muss dem freien Spiel der Kräfte seinen Lauf lassen.»

Die Stellungnahme eines prominenten Gewerbevertreters zur Zuckervorlage. Nationalrat Dr. E. Anderegg hat seinerzeit in der Bundesversammlung u. a. ausgeführt:

«Bei der Zuckerordnung wird die Landwirtschaft aller Anstrengungen, die Sie dem Gewerbe auferlegt haben, enthoben, und Sie geben dafür der Landwirtschaft den staatlichen Schutz, d. h. die totale Lenkung dieses Gebietes. Ich möchte in diesem Zusammenhang feststellen, dass diese Lenkungsabsichten beinahe in jedem Falle auf *Kosten des Gewerbes* und des Handels gehen. Denken Sie an die Schlachtviehverwertung im Kriege, wo Sie mit einem Strich den gewerblichen Viehhandel aufs Trockene gesetzt, d. h. aufgehoben haben. Denken Sie an die Lenkung der Butter- und Milchwirtschaft, welche zur Bewilligungspflicht des Milchhandels geführt hat, an die Ordnung im Sektor des Weins, welche zur Bewilligungspflicht des Weinhandels geführt hat, an die Ordnung des Obst- und Gemüsehandels, die zur Einführung des Handelskartensystems geführt hat. Ueberall, wo Sie systematisch die Landwirtschaft lenken, wird der Handels- und Gewerbestand in seiner Unabhängigkeit bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt. *Dies trifft auch auf die Zuckerordnung zu*, wo Sie die Importeure der Landwirtschaft ihren Zielen unterordnen, d. h. mit andern Worten, der Bund gibt der Landwirtschaft weitestgehende Garantien, während er beim Gewerbe eher die Tendenz anstrebt, dieses auf die Handels- und Gewerbefreiheit zu setzen.»

Leistungsfähiger werden als die Konsumvereine. Wir lesen in der «Schweizer. Bäcker- und Konditor-Zeitung»:

«Der Detailhandel ist kein Selbstzweck: wir haben in unserem Lande allzuviele kleine Unternehmen, die privatwirtschaftlich, aber nicht volkswirtschaftlich von Nutzen sind.» Das stellte Herr Scherrer, Sekretär des VHTL, vergangenen Herbst an einer Versammlung der Konsumangestellten fest. Wir zitieren den «Schweiz. Konsum-Verein» vom 21. November 1947.

«Wir bringen diese Ausführungen unseren Mitgliedern nicht zur Kenntnis, um gegen die Konsumvereine zu polemisieren. Jedes Mitglied aber, das diese Worte aufmerksam gelesen hat, ist von selbst zur Ueberzeugung gekommen, dass es für die Klein- und Mittelbetriebe einfach nichts anderes gibt als Leistungssteigerung. Wenn die Klein- und Mittelbetriebe, die, durch die Genossenschaftsbrille betrachtet, volkswirtschaftlich nicht von Nutzen sind, sich durchsetzen und behaupten wollen, dann bleibt ihnen nichts anderes übrig, als ebenso leistungsfähig, nein, noch leistungsfähiger zu werden als die Konsumvereine. Das ist nicht nur das beste Mittel zur Verteidigung der eigenen Existenz, sondern hilft mit, die geplante «Vergenossenschaftlichung der Wirtschaft» in engen Grenzen zu halten. Jeder einsichtige Meister kommt immer wieder zum gleichen Schluss: Selbsthilfe auf der ganzen Linie. Leistungssteigerung in jeder Beziehung, das sei unser Ziel.»

Volkswirtschaft

Der Zuckerrübenbau, ein Kernstück gesunder Bodenkultur

(Mitteilung der Eidg. landw. Versuchsanstalten)

Die Diskussion um die Neuordnung der Zuckerwirtschaft veranlassen uns, bezüglich der pflanzenbautechnischen Bedeutung der Vorlage folgendes festzustellen.

1. Die Zuckerrübe bringt auf den ihr zusagenden Böden des schweizerischen Ackerbaugebietes hohe und sichere Erträge. Sie liefert von allen unseren Feldgewächsen bei weitem die grössten Mengen Nährstoffe pro Hektare.

2. Die Einhaltung eines *geordneten Fruchtwechsels* ist auch im heutigen Landbau grundlegend für die Erträge der Ackerfrüchte und die einwandfreie Qualität der Ernteprodukte. Zu oft wiederholter Anbau von Getreide auf dem gleichen Acker führt zur Anreicherung gefährlicher Krankheitserreger, welche die Wurzeln und den Halmgrund des Getreides vermorschen und die Körnererträge überaus stark vermindern. Es ist trotz allen Fortschritten in der Erforschung der Lebensweise der parasitischen Pilze und der tierischen Schädlinge nicht gelungen, diesen und anderen bodengebundenen Krankheiten durch direkte Bekämpfung mit mechanischen Methoden oder chemischen Mitteln beizukommen.

Die sachgemässe Fruchtfolge unter Einschaltung von Kartoffeln und Rüben begünstigt die im Boden wirkenden natürlichen Gegenkräfte und verhindert dadurch die einseitige Anreicherung der auf dem Getreide schmarotzenden Pilze; sie gibt dem Feld die Fähigkeit zurück, nach einem angemessenen Unterbruch erneut Vollernten an Getreide zu bringen.

3. Der Anbau der Kartoffel und ganz besonders der tiefwurzelnden Zuckerrübe verlangt und ermöglicht eine *gründliche Bodenbearbeitung und Unkrautbekämpfung*. Die Zuckerrübe bereitet daher den Boden in vorzüglicher Weise für das nachfolgende Getreide wie auch für spätere Kleegrasanlagen vor.

4. Die Hackfrüchte nehmen in der Fruchtfolge des heutigen intensiven Ackerbaus eine so bedeutungsvolle Stellung ein, dass bei einem weiteren Rückgang dieser Kulturen eine starke Beeinträchtigung des für unser Land so notwendigen Getreidebaues und eine Gefährdung der *Ertragsfähigkeit unserer Böden* zu befürchten sind. Nachdem der Kartoffelabsatz angesichts der Besserung der allgemeinen Versorgungslage im Rückgang begriffen ist, kann das anzustrebende Anbauverhältnis — ⅓ Hackfrüchte zu ⅔ Getreide — nur bei vermehrter Rübenkultur einigermassen eingehalten werden.

5. Die Ausdehnung des Zuckerrübenbaus, für welche die Zuckervorlage die Voraussetzungen schafft, ist daher grundlegend für die Erhaltung der intensiven Bodenkultur und die *Sicherung der Anbaubereitschaft der schweizerischen Landwirtschaft.*

Kurze Nachrichten

Steigender Baukosten-Index. — Für das Zürcher Indexhaus, ein im Jahre 1932 erstelltes Doppelmehrfamilienhaus mit je drei Zwei- und Dreizimmerwohnungen, bezifferte sich der Baukostenindex am 1. Februar 1948 auf 197,8 Punkte, was gegenüber dem letzten Erhebungszeitpunkt (1. August 1947) eine Zunahme um 2,4 Punkte, das heisst um 1,2 % bedeutet. Wird als Basiszeitpunkt der Monat Juni 1939 gewählt, so beträgt der Baukostenindex 196.6 Punkte.

Am höchsten über dem Durchschnitt liegen die Indices für Kunststeinarbeiten (259), für Holzböden (254) und für Ausheizung (252). Unterdurchschnittliche Indices aber weisen die Arbeitsgattungen Werkanschluss (126), Baureinigung (154) und Tapeziererarbeiten (165) auf. Die grösste prozentuale Zunahme gegenüber dem August 1947 zeigt die Gruppe der Innenausbaukosten (1,8 %), die geringste Zunahme jene der Rohbaukosten (0,6 %).

Der nach den Normen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins bestimmte Kubikmeterpreis beträgt für den Berichtszeitpunkt Fr. 98.90 gegenüber Fr. 97.75 vor einem halben Jahr. Im Basiszeitpunkt belief sich dieser Preis auf Fr. 49.95.

Gegen die zusätzliche Wehrsteuer. Im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten bei der Ausarbeitung der Veranlagungsformulare für die zusätzliche Wehrsteuer hat die Konferenz der kantonalen Finanzdirektoren in einer Eingabe an den Bundesrat den Antrag gestellt, es sei auf den Beschluss über die zusätzliche Wehrsteuer zurückzukommen. Mit der Begründung, dass sich einerseits die Voraussetzungen, von denen seinerzeit ausgegangen wurde, als unzutreffend erwiesen haben, anderseits die Durchführung dieser Steuer für Betriebsinhaber und Verwaltung gewaltige neue Umtriebe mit sich bringen würde, sahen sich der *Schweizerische Gewerbeverband*, der Vorort des *Schweiz. Handels- und Industrievereins* und die *Schweizerische Bankiervereinigung* veranlasst, in einer gemeinsamen Eingabe dem Bundesrat ebenfalls die Aufhebung der zusätzlichen Wehrsteuer zu beantragen.

Bestrahltes Brot schimmelt nicht. — Da nach Schätzungen amerikanischer Gelehrter jährlich zirka 68 Millionen Kilogramm Brot der menschlichen Ernährung durch Verschimmeln verlorengehen, sind seit langem Versuche aller Art zur Verhütung der Schimmelbildung im Gange. Nach Mitteilungen amerikanischer Chemiker ist es gelungen, ein Verfahren zu entwickeln, das eine gänzliche Vernichtung der Sporen des Schimmelpilzes ermöglicht. Das fertiggebackene, eingewickelte und mit einer dünnen Wachsschicht versehene Brot wird fünf hochfrequenten Strahlungen ausgesetzt, die in einem «Elektronenofen» sekundenlang gleichmässig alle Teile des Brotes durchdringen, ohne irgendwelche Veränderungen im Geschmack, Nährwert oder in der sonstigen Beschaffenheit des Brotes zu verursachen. Untersuchungen des so bestrahlten Brotes ergaben, dass dieses unter Bedingungen, wie sie in einer feuchten, warmen Küche gegeben sind, drei Wochen lang schimmelfrei blieb, während dasselbe Brot unbestrahlt schon nach drei Tagen Schimmel ansetzte.

«Neuheiten und Erfindungen»

Prüfzeichen der Fachschule und Versuchsanstalt des Schweiz. Bäcker- und Konditorenmeister-Verbandes. — Zur Förderung und zum Schutz des Handels mit einwandfreien Triebmitteln, Ersatz- und Hilfsstoffen des Bäcker- und Konditorengewerbes führt die Fachschule und Versuchsanstalt des Schweiz. Bäcker- und Konditorenmeister-Verbandes ein Prüfzeichen ein.

Dieses besteht aus dem Namen «Richemont» (Sitz der Fachschule in Luzern) und der Kontrollnummer des betreffenden Produktes. Es nennt zudem zur Orientierung des Käufers die wertbestimmenden Rohstoffe und die für die Rezepte notwendige Menge des betreffenden Produktes.

Die Vereinfachung im System unserer Brotrationierung. Das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement teilt mit:

Die seit längerer Zeit in Angriff genommenen Vorarbeiten zur Vereinfachung unseres Rationierungssystems bei den Cerealienprodukten dürften in ein paar Wochen zu einem sichtbaren Resultat führen. Eine Aufhebung der Rationierungsmassnahmen kommt allerdings wegen der internationalen Versorgungslage und mit Rücksicht auf die internationalen Zuteilungen, die bekanntlich auch für die Schweiz gelten, nicht in Frage; dagegen ist eine Neuordnung innerhalb des bestehenden Rationierungssystems vorgesehen, die Gewähr bietet, dass nicht ein grösserer Verbrauch an Getreide eintritt, als unter der bisherigen Regelung. — Die nähern Details werden zu gegebener Zeit veröffentlicht werden. Bis zur Inkraftsetzung der genannten Neuordnung muss die bestehende Regelung strikte eingehalten werden; insbesondere die Bäcker, Händler und Müller haben in ihrem eigenen Interesse von der Kundschaft die Brot-, Mehl- und Teigwarencoupons entgegenzunehmen.

Verlust von wohl 100 Millionen in der schweizerischen Weinwirtschaft. Nachdem der Weinimport 1944 (500 000 hl) und 1945 (750 000 hl) klein gewesen ist, wurden 1946 (1 200 000 Hektoliter) die Keller des Handels und teilweise auch der Wirte mit oft minderwertigen Fremdweinen angefüllt. Der Zerfall verschiedener Valuten und teilweise auch Exportprämien führten zu massiven Preisabschlägen, die auch heute noch anhalten und damit die zu grossen Lager sehr entwerten. Man rechnet in Fachkreisen mit rund 100 Millionen Franken Verlusten, die offenbar in manchen Betrieben nicht nur die während des Krieges geschaffenen Reserven aufzehren. (NZZ)

In Dänemark werden dieses Jahr ausserordentlich hohe Heringsfänge verzeichnet. Die Preise sanken vom Maximalpreis von 72 Oere per kg auf 14—15 Oere per kg. Infolge Absatzschwierigkeiten musste der überwiegende Teil der Produktion den Fischmehlfabrikanten zugeführt werden, welche jedoch kaum in der Lage sind, die Fänge zu verarbeiten. Der Ueberschuss ist zum Teil die direkte Folge des Ausfalls des deutschen Absatzmarktes. Man befürchtet, dass ein wesentlicher Teil der Fänge zugrunde gehen werde.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

Mitteilungsblatt

Der Gedanke der gegenseitigen Hilfe soll bei den Genossenschafterinnen kein leeres Wort sein. Darum versuchen die KFS-Sektionen seit einiger Zeit eine sogenannte «Genossenschafterinnenhilfe» zu schaffen. In Genf existiert bereits dank der tatkräftigen Hilfe der dortigen Konsumgenossenschaft und der Genossenschafterinnen eine «Association pour le dépannage familial», die temporäre Haushalthilfen (sogenannte Heimpflegerinnen) vermittelt. Auch in der deutschsprachigen Schweiz bestehen da und dort Anfänge für eine Organisation zur Betreuung von Kindern, zur Mithilfe im Haushalt im Krankheitsfall der Mutter oder bei andern aussergewöhnlichen Ereignissen in der Familie. Das *Mitteilungsblatt Nr. 97 des KFS* gibt über diese ersten Anfänge interessante Aufschlüsse.

Ausserdem werden die Dankbriefe der italienischen Genossenschafter und Genossenschafterinnen für die Spende der Nähmaschinen durch die Schweizer Genossenschafterinnen und den V. S. K. wiedergegeben. Mitteilungen und vielseitige Berichte aus der lebhaften Tätigkeit der Sektionen ergänzen die vorliegende Nummer. Gr.

Die Bewegung im Ausland

Dänemark. *Das Genossenschaftswesen vor dem Parlament.* * Kürzlich richtete im dänischen Parlament ein enragierter Genossenschaftsgegner eine heftige Philippika gegen die Genossenschaftsbewegung. Er bestritt ihren Mitgliedern das Recht, in beratenden behördlichen Kommissionen vertreten zu sein, und klagte sie an, aus Dänemark ein Genossenschaftsland zu machen, in welchem jede freie Unternehmung unterdrückt werde. Nach seiner Ueberzeugung hätten die Genossenschaften keine Daseinsberechtigung im dänischen Wirtschaftsleben.

Dem Sprecher antwortete der dänische Handelsminister, Herr Krag, mit folgenden Darlegungen: «Die Genossenschaften bilden einen wichtigen Zweig unseres Wirtschaftssystems, einen Zweig, den wir fremden Besuchern mit Stolz zeigen. Es ist eine ganz unmögliche Auffassung, sie als undänisch zu bezeichnen. Auch die Detaillisten haben ja von ihnen gelernt. Spezereihändler haben fünf Grosseinkaufsgenossenschaften gebildet, die Eisenwarenhändler deren zwei.» Danach sind Spezereihändler Mitglieder genossenschaftlicher Organisationen und geniessen deren Vorteile.

Der Handelsminister, Herr Krag, ist 34 Jahre alt. Er war nie in einer Genossenschaft tätig, ist aber ein gründlicher Kenner der Bewegung und hat mehrere Bücher über sie veröffentlicht.

Schweden. *Genossenschaftliche Fleischwarenbetriebe.* * Der schwedischen Genossenschaftsbewegung sind gegenwärtig über 60 Metzgereibetriebe angeschlossen, deren Verwalter in der Genossenschaftsschule Var Gard bei Stockholm eine Versammlung abhielten. Eines der behandelten Traktanden betraf den Kontakt zwischen den Metzgereien und den Hausfrauen. Es gibt Ortschaften, wo die Frauen Ausschüsse bilden, die mit der lokalen Genossenschaftsmetzgerei in ständigem Kontakt sind. Anderseits gibt es Metzgereien, welche die Hausfrauen zu aufklärenden Vorträgen einladen und Besichtigungen veranstalten. Mehrere dieser Genossenschaftsmetzgereien versorgen andere lokale Genossenschaften mit fertigen Mahlzeiten; auch Kurse und Kantinenbetriebe von Grossbetrieben werden von ihnen mit fertigen Mahlzeiten versorgt.

— *Der schwedische Genossenschaftsverband auf dem Markte für Baumaterial.* * Durch die Einführung der Selbstproduktion von Baumaterial und dessen Vertrieb durch von ihm beauftragte Grossverkäufer will der Verband schwedischer Konsumgenossenschaften (K. F.) einen Druck auf die Preise gewisser Baumaterialien ausüben. Untersuchungen haben ergeben, dass die mit dem Ankauf, der Installation und dem Unterhalt sowie der Heizung und den sanitarischen Einrichtungen verbundenen Kosten nahezu einen Drittel der Mietzinse absorbieren. Deshalb beschloss der KF, einige Glieder dieser Kostenkette durch Selbstproduktion zu verbilligen. So wurde in Gustavsberg eine Fabrik zur Herstellung von Badewannen, Wandwaschbecken usw. errichtet und eine bereits bestehende Fabrik für die Herstellung von Boilern käuflich erworben. In Verbindung mit dem schwedischen Mieterverein wurde die Herstellung von Abzugsröhren und dergl. an die Hand genommen. Mit diesen und andern Massnahmen hofft der Verband der Konsumgenossenschaften die Preise wirksam beeinflussen und eine Verbilligung der Baukosten bewirken zu können.

Auf Du und Du mit Ihren Waren!

Haselnüsse

Zuweilen liegt schattenhalb noch der Schnee, wenn sich am Waldrand die Haselnusskätzchen zu regen beginnen, und nicht selten geht noch einmal ein harter Frost über das Tal. Doch sie sind wetterfest, und sie wollen es sich nicht nehmen lassen, die ersten zu sein. Und wenn dann der Saft so richtig schwellt und fast wie ein Blutstrom in den Knospen pocht, dehnen sich die Glieder zwischen den Staubgefässen dieser eigenartigen raupenförmigen Blütenstände. Die drallen Würstchen werden schlanker. Sie schaukeln vergnügt in dem lauen Winde. Und wenn dieser sie fester fasst, kann man sehen, wie feine gelbe Wölklein durch das Gezweige streichen. Das ist Pollen, herausgeweht aus den aufgeschlossenen Staubgefässen. Die Zeit der Befruchtung ist da.

Auf diese bedeutungsvollen Tage hat sich an den Haselnusszweigen auch ein anderes vorbereitet. Aber man muss näher treten, um es zu entdecken. Da und dort kommen aus den Knospen feine tiefrote Zünglein hervor. Sie sind dazu da, etwas von dem befruchtenden Blütenstaub aufzufangen. Und die Knospen, aus denen sie herausschauen, sind die weiblichen Blüten des Haselnussstrauchs. Aber aus diesen Blütenknospen werden niemals Blumen. Das ist und bleibt alles unscheinbar. Und unauffällig, klein, fast verborgen in dem grossblättrigen Laub ist ja auch die Nuss, die an der Stelle dieser Blütenknospen im Herbst an diesen Zweigen steht. Doch zwischen Knospe und Frucht vollzieht sich über den Sommer Grosses, beinahe Wunderbares. Das, was in diesen Knospen entsteht, was sich, vom Saft genährt und in der Waldluft erdauert, da sammelt und bildet, das alles, was schliesslich in der engen Schale vereinigt ist, das ist etwas, für das es auf so kleinem Raum kaum ein Ebenbürtiges gibt. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, dass man *in einer Handvoll Haselnüsse ungefähr die Hälfte einer Tagesnahrung* beisammen hat. Schon die Walnuss ist ja ein ungewöhnlich wertvolles konzentriertes Nährmittel, aber die Haselnuss übertrifft sie noch. Die Haselnuss enthält mehr Fett und mehr Eiweissubstanz. Ihr Fettreichtum beläuft sich auf mehr als drei Fünftel ihres Trockengewichtes. Sie bleibt zwar um ein geringes hinter der Baumnuss mit ihrem Gehalt an Kohlehydraten, ist aber dafür wieder im Vorsprung mit ihrer *Kalorienzahl.* 100 g Baumnüsse ergeben 580—590 Kalorien, 100 g Haselnüsse dagegen 600 Kalorien und mehr. Das ist ein rekordhaft hoher Betrag. Die Haselnuss ist aber nicht nur ein ausgezeichneter Wärmespender und ein Nährstoff von seltener Vielfalt und Hochwertigkeit. Sie birgt in ihrem kleinen Gehäuse auch noch anderes, wofür sich Lebensmittel in der modernen Ernährungswissenschaft einen Namen machen können: *Vitamine.* Die Vitamine sind ja vielgenannte Stoffe. Sie sind immerhin, auch für den Wissenschafter, noch von Geheimnissen umgeben. Es ist aber ganz sicher, dass sie wichtige Kräftequellen sind, und vermutlich haben sie viel auch bei der Vermittlung der aufgenommenen Nahrung an den menschlichen Organismus zu bedeuten.

Haselnüsse, wahrscheinlich sehr viel Haselnüsse, assen schon die vorzeitlichen Bewohner unserer Gegend. Im Steinzeitalter gab es im Alpenvorland ganze Haselnusswälder, und selbstverständlich liessen sich jene frühen Jäger und Wanderer die bequeme Wegzehrung und nahrhafte Zukost, die ihnen diese Haselnussbestände boten, nicht entgehen. Den Bedarf unserer Zeit dekken die seltener gewordenen einheimischen Haselnussträucher schon lange nicht mehr. *Wir führen die weit überwiegende Menge dessen, was wir an Haselnüssen verbrauchen, ein.* Die geschätztesten Sorten kommen aus dem Hinterland von Barcelona. Neben dem spanischen ist auch das sizilianische Produkt beliebt. Aber auch aus manchen andern Mittelmeergebieten kommen Haselnüsse auf den Markt, in sehr beträchtlichen Mengen namentlich aus der Türkei.

Man bereitet aus den Haselnüssen auch *Oel.* Dieses hat in der Mangelwirtschaft der Kriegsjahre auch in unserem Lande von sich reden gemacht und da und dort als Speiseöl seine Liebhaber gefunden. In normalen Zeiten wird es aber weit weniger für dieses als für technische Zwecke verwendet, in erster Linie als Beimengung zu kosmetischen Präparaten, bisweilen auch, da es leicht trocknet, als Bindemittel für Oelfarben. Diese köstlichen Kernen dienen uns aber viel besser als *Knusperbrot* und vorzügliche gesunde Delikatesse, entweder so, wie die Natur sie uns schenkt, oder als Einlage in Gebäck und Schokolade.

Dr. Kg.

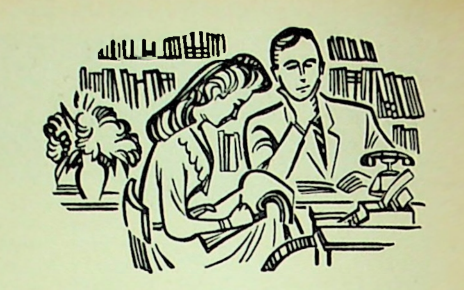


Kapern

Die Kapernpflanze, ein in Südfrankreich angebauter, in seiner wilden Form in Kleinasien und den Mittelmeerländern verbreiteter, an altem Gemäuer wuchernder Strauch, trägt Blütenknospen (oben an dem abgebildeten Zweig sichtbar), die in Essig eingemacht werden und als Delikatesse auf den Markt kommen.



Für die PRAXIS



Rückvergütungs-Systeme und Registrierkassen

Im Zuge der Modernisierung der Verkaufslokale stellt sich oft auch die Frage, ob Registrierkassen angeschafft werden sollen oder nicht. In der Mehrzahl der Fälle wird dann auch das Problem des Rückvergütungssystems akut. Die mannigfachen Lösungen im ganzen Lande herum zeigen, dass man darüber sehr verschiedene Ansichten hat und dass es an der Vielfalt in dieser Beziehung nicht fehlt.

Weil die Rückvergütung im «Verhältnis der Benützung der genossenschaftlichen Einrichtungen», also im Verhältnis zur Konsumation ausgerichtet wird, ist es nötig, dem Mitglied einen Ausweis über seine Einkäufe auszuhändigen. Als Ausweis dienen folgende Mittel:

1. Konsumbüchlein zum handschriftlichen Eintrag;
2. Einkaufsbüchlein oder -karte für Stempeleintrag von Hand;
3. Rückvergütungs-Kassazettel (Fichen), die handschriftlich ausgefüllt und durchgeschrieben werden;
4. Registrierkassacoupons;
5. Konsumationskarten oder -büchlein für mechanischen Kassaaufdruck;
6. Rückvergütungs- oder Rabattmarken zum Einkleben.

Ich will versuchen, die Vor- und Nachteile der sechs genannten Systeme darzulegen. Als wichtigster Ausgangspunkt für diese Betrachtung sei der *Verkauf* an die erste Stelle gesetzt. Alles andere hat sich erst nachher zum Wort zu melden, denn der Verkauf und dessen flüssige Erledigung sind hier das wichtigste. Wir müssen uns bewusst bleiben, dass wir Detailverkaufsgeschäfte führen und demnach unser Denken darauf richten, wie wir mehr und besser verkaufen können.

Das *Konsumbüchlein* ist wohl die älteste Form der Kaufsbestätigung in unsern Genossenschaften.

Vorteile: Billig im Betrieb. Genaue Abgrenzung der Einkäufe für ein Geschäftsjahr durch Einzug der Büchlein an dessen Ende.

Nachteile: Das Eintragen in die Büchlein verlängert die Verkaufstätigkeit; die Mitgliedschaft muss warten. Der Käufer darf beim Einkauf sein Büchlein nicht vergessen. Federn und Tintenfässer beanspruchen Platz auf dem Ladenkorpus. Möglichkeit von Klecksen. Wenn das Mitglied sein Büchlein verliert, ist der ganze Ausweis dahin — Unannehmlichkeiten.
Geringe Kontrolle über die Eintragungen des Verkaufspersonals. Grosse Arbeit beim Nachrechnen der Büchlein, evtl. durch Aushilfspersonal.

Das Stempelsystem (Stempeln von Hand):

Vorteile: Billig. Leichtes Feststellen der Konsumation; jede vollgestempelte Seite z. B. Fr. 100.— Konsumation. Das mühselige Nachaddieren fällt weg.

Nachteile: Das Mitglied muss seine Einkaufskarte in den Laden mitbringen. Es können nur volle Franken gestempelt werden. Die Restbeträge in Rappen werden ins nächste freie Feld eingetragen. Falscheinträge durch die Käufer sind möglich. Keine Kontrolle über unrechtmässige Stempelaufdrucke durch die Verkäuferinnen. Stempelkarten, die nach der Einlösung nicht entwertet werden, sei es durch Lochen oder Anreissen, können ein zweites Mal zur Auszahlung vorgewiesen, also missbraucht werden, wenn sie in unrechtmässige Hände gelangen. (Radieren von Einlösungsdatum und Unterschrift.)

Das Fichensystem:

Vorteile: Billig im Betrieb. Die Hausfrau erhält über die eingekauften Waren eine genaue Aufstellung, welche sie für den Eintrag in ihr Haushaltungsbuch benützen kann. Netto-Artikel werden in eine besondere Kolonne eingeschrieben. Statt die Preise der verkauften Waren auf einem Papiersack oder Paket zusammenzuzählen, geschieht es auf dem Fichenzettel. Die Durchschrift, welche im Block bleibt, dient als Grundlage für Verkaufsstatistiken. Diese sind besonders in Spezialgeschäften nützlich. Die Warenhäuser verwenden fast durchwegs solche Verkaufsfichen. Sie werden meistens mit dem Kassenaufdruck und dem Vermerk «Gilt als Quittung» versehen.

Nachteile: Die Beträge der Verkaufsfichen müssen zur Ermittlung der Gesamtkonsumation zusammengezählt werden. Das Mitglied muss also addieren, was es nicht gern tut. Die Kontrolle der Additionen und der monatliche oder vierteljährliche Eintrag in eine Karte werden meistens vom Verkaufspersonal besorgt. Auf dem Lande haben die Verkäuferinnen für diese Arbeit eher Zeit als in den Städten, wo die Frequenz der Läden meistens grösser ist. Die Verkäuferinnen sollen in erster Linie verkaufen und nur so weit mit andern Dingen beschäftigt werden, als die einwandfreie Bedienung der Mitgliedschaft nicht zu kurz kommt.
In allen drei bisher genannten Systemen sind Rechenfehler durch falsches Addieren möglich.

Registrierkassen mit Couponabgabe:

Vorteile: Die Kasse addiert richtig. Es besteht eine gute Kontrolle über die Einnahmen. Je nach Ausbau der Kasse, d. h. ob Netto-Artikel und Kassa-Ausgaben in einem eigenen Zählwerk getippt wer-

den können oder nicht, ist die Kontrolle mehr oder weniger gewährleistet.

Die Kundschaft erhält einen Kassabon und muss kein Einkaufsbüchlein mitbringen. Jede Verkäuferin ist für ihre eigene Kassaschublade verantwortlich (besonderes Glockensignal).

Nachteile: Die Kassen und ihr Unterhalt sind teuer. An Kosten erwachsen: Zins für das investierte Kapital, Abschreibung, Revisionsabonnement, Auslagen für Kontroll- und Couponstreifen, Strom.

Je nach Modell und Marke versperren diese Kassenmaschinen auf dem Ladentisch viel Platz. Es sollten maximal drei Verkäuferinnen die gleiche Kasse benützen. In grossen Läden wären daher zwei Kassen nötig, damit nicht störende Stauungen beim Kassieren entstehen.

Gegenüber dem Fichensystem, wo der Verkaufszettel persönlich addiert wird und die Verkäuferin dadurch das Rechnen üben muss, ist der Kassenapparat eine viel teurere Angelegenheit. Die Kontrolle über die Tageseinnahmen ist beim Fichensystem ebenfalls vorhanden. Am Abend können die Fichenkopien zusammengezählt werden. Alter Kassabestand und Tageseinnahmen abzüglich Geldablieferungen müssen mit dem neuen Kassabestand übereinstimmen, wo besondere Schubladen vorhanden sind, je pro Verkäuferin.

Die Coupons werden von der Mitgliedschaft periodisch zum Addieren und Eintrag in die Konsumationskarte in den Laden gebracht. Das viele Addieren strapaziert die Kassenmaschinen sehr und verkürzt ihre Lebensdauer. Zudem verursachen die Kassen beim Addieren viel Lärm.

Die Ehrlichkeit der Verkäuferinnen steht über allen Systemen. Es sind trotz den Kassen schon Betrügereien vorgekommen. Man hat Nettoartikel oder Käufe von Passanten nicht getippt. Die Schlüssel zu den Zählwerken gehören nur in die Hände des Kontrolleurs.

(Schluss folgt.)

Bessere Büro-Organisation

Mit Akten übersäte Arbeitsplätze hindern gutes Arbeiten. Man gewöhne sich deshalb an, die verschiedenen Arbeiten in Pultmappen zu 5—10 Fächern einzuordnen und dann der Reihe nach zu erledigen. Einmal jährlich *auch im Büro* (Pultschubladen, Schränke, Regale) eine *Useputzete* ansetzen! — Sie werden staunen, wieviel neuer Platz, wieviel bessere Uebersicht die Folge ist.

Wenn oft nach auswärts telephoniert wird, sollten *Telephonuhren* neben den Apparaten stehen.

Wo auf die *ausgehenden Korrespondenzen* (z. B. Offerten) telephonische Rückfragen zu erwarten sind, soll entweder die Telephonistin über die ausgehenden Briefe unterrichtet sein, oder man verwendet kleine Aufklebezettel: «Verlangen Sie bitte Herrn ...., falls Sie irgendeine telephonische Auskunft wünschen.»

Der Inhalt wichtiger Telephongespräche (Anfragen, Offerten, Bestellungen) sollte notiert werden. Man verwende saubere, nicht zu kleine Zettel, damit diese Notizen wie Briefe abgelegt werden können.

Die Registraturarbeit kann sehr vereinfacht werden, wenn bestimmte Unterlagen nicht genau alphabetisch, sondern entweder summarisch nach dem Buchstaben oder dann nach Daten abgelegt werden. Solch vereinfachte Ablage ist natürlich nur dann zu empfehlen, wenn die Unterlagen in der Regel nicht wieder gebraucht werden, weil naturgemäss für das Suchen bedeutend mehr Zeit verloren geht. Bei Ablage nach Tagen muss irgendeine Möglichkeit bestehen, das Datum wieder aufzufinden: entweder Eintrag auf einer Kundenkontrolle (nur wenn sowieso nötig), Zettelhinweise auf den Briefen.

Für jeden Mitarbeiter muss ein Ersatzmann eingearbeitet werden, der in grossen Zügen über die Arbeit Bescheid weiss und also auch bei plötzlichem Fehlen für die dringendsten Arbeiten einspringen kann.

Fast jede Büroarbeit kann rationeller gemacht werden. Es ist ein guter Grundsatz, jährlich einmal die verschiedenen Arbeitsmethoden zu untersuchen. Immer wieder lassen sich Verbesserungen finden. Sehr bewährt hat es sich, die Mitarbeiter für gute Vereinfachungsvorschläge zu belohnen.

«Organisator», Monatsschrift

Selbstbedienungsläden in London

Auch die «London Society», die grösste der Konsumgenossenschaften Grosslondons, ist im Begriffe, ihre Kolonialwarenläden wenigstens teilweise für die Selbstbedienung umzugestalten. Sie hat kürzlich wieder ein solches gemischtes Verkaufslokal neu eröffnet. Die *Abteilung für Selbstbedienung* nimmt eine Fläche von 9 zu 40 Fuss in Anspruch, und es sind darin rund 150 verschiedene Artikel erhältlich. Zur Abwicklung der Verkaufshandlung sind zwei Personen erforderlich.

Zwei andere Läden der gleichen Genossenschaft, in denen *versuchsweise kleinere Abteilungen für die Selbstbedienung* eingerichtet waren, werden nun ganz für das neue System umgestaltet, um eine noch raschere Bedienung zu ermöglichen.

Eine andere Londoner Genossenschaft, die «Guildford Society», hat ebenfalls versuchsweise einen Laden für die Selbstbedienung eingerichtet. Bei günstigen Ergebnissen soll dann dieses System auf andere Läden ausgedehnt werden.

Noch lange eine treue Genossenschafterin ...

Eine Teilnehmerin am Wettbewerb für die Bodenwichse Co-op und offenbar sehr befriedigte Empfängerin einer Dose dieses vorzüglichen Eigenproduktes schrieb dem V. S. K.:

«Für Ihre Zusendung einer Büchse Bodenwichse danke ich Ihnen freundlich. Es kann ja nicht jeder Gewinner den 1. Preis erhalten. Ich meinerseits freute mich herzlich auch über den Trostpreis. So hoffe ich denn, noch lange eine treue Genossenschafterin sein zu können.»



«Was — ich kann soviel haben, als ich will? — Dann geben Sie mir nur eine!»
«Christian Science Monitor»

LIEBE EHEMALIGE

Letzte Woche telephonierte mir ein Funktionär des V.S.K., der beruflich in vielen Konsumläden verschiedener Vereine zu tun hat. Was er mir erzählte, hat mich nicht sonderlich gefreut, und obwohl ich annehmen darf, dass es sich bei dieser Angelegenheit um Einzelfälle handelt, die nicht ohne weiteres verallgemeinert werden dürfen, will ich die Klage seitens der Praxis hier bekanntgeben.

Es wurde mir gesagt, dass sich verschiedene Konsumverwalter über die aus dem Freidorfkurs zurückkehrenden «Diplomierten» beklagen mussten. «Sie wollen alles besser wissen. Sie lehnen jede Belehrung ab. Sie glauben die Weisheit mit Kellen geschöpft zu haben, und dennoch bleiben sie den Beweis ihrer beruflichen Tüchtigkeit oft schuldig.» Derart tönte es durchs Telephon an mein erstauntes Ohr!

Ohne Kenntnis der besonderen Umstände ist es nicht leicht, darauf genau zu antworten. Deshalb muss ich mich mit einer allgemein gehaltenen Stellungnahme begnügen.

1. Lesen Sie bitte nochmals recht aufmerksam die Seite der Ehemaligen in Nr. 5 vom 31. Januar. Dort erläutert Fräulein Eckert in gediegener Form, wie Sie sich verhalten müssen, wenn Sie als junge Verkäuferin älterem Personal vorgesetzt werden. (Sie bewahren doch den «Schweiz. Konsum-Verein» in einer Mappe auf, nicht wahr?)

2. Wir sind im Genossenschaftlichen Seminar der Auffassung, dass Sie mit dem Diplom in der Tasche noch keine vollkommene Verkäuferin sein können. Vollkommenheit gibt es überhaupt selten im Beruf. Alle haben wir während unseres ganzen Lebens stets Neues zu lernen. Wer uns diese Belehrung erteilen kann, spielt keine Rolle. Die Hauptsache ist, dass wir sie zu unserem Vorteil und zum Nutzen der Genossenschaft verwerten.

3. Da das reichhaltige Lehrprogramm, das wir zur Vorbereitung auf die Prüfungen einhalten müssen, hauptsächlich die theoretischen Fächer umfasst, bestehen für junge diplomierte Verkäuferinnen noch zahlreiche Lücken, vorwiegend praktischer Natur, die nur durch die Erfahrung und durch Weiterbildung (Rubrik «Für die Praxis» im «Schweiz. Konsum-Verein»!) überbrückt werden können.

4. Die Schule kann Ihnen das geistige Rüstzeug zur leichteren Erfassung Ihrer Arbeit mit auf den Weg geben. Wieviel jedoch von einer bestimmten Ware zu bestellen ist, wie neue Artikel erfolgreich angepriesen werden oder auf welche Weise man schwierige Situationen im Verkehr mit Vorgesetzten, Kolleginnen und Mitgliedern meistert, darüber können in der Schule keine festen Regeln aufgestellt werden. Das, liebe Ehemalige, müssen Sie durch tägliches Beobachten, durch andauernde Selbstkritik und durch verstandesmässige Ueberlegung selbst herausfinden, wenn Sie sich bewähren wollen. Eine gewisse Zurückhaltung und vornehme Bescheidenheit sind in diesen Dingen für die junge Verkäuferin durchaus am Platz. Ueberheblichkeit führt auf ein totes Geleise!

5. Es ist nicht klug, wenn man älteren Vorgesetzten ohne Ueberlegung zu merken gibt, dass ihre Methoden veraltet sind und dass man selbst alles besser machen würde. Erledigen Sie vorerst die Ihnen zugedachten Arbeiten mit äusserster Gewissenhaftigkeit und trachten Sie danach, zuerst in Ihrem eigentlichen Tätigkeitsfeld vorzügliche Leistungen zu vollbringen, bevor Sie Ihr Augenmerk auf Ihre Umgebung richten. Wenn Sie später, dank Ihrer Tüchtigkeit, verantwortliche Verkäuferin werden, dann erst beginnt im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten Ihre schöpferische Leistung Gestalt anzunehmen. Bereiten Sie sich guten Mutes auf diesen schönen Tag vor!

6. Sollten Sie jedoch durch längeres Beobachten und durch reifliche Ueberlegung als Untergebene in irgendeiner praktischen Angelegenheit eine gute Idee entwickeln, dann dürfen Sie in aller Sachlichkeit Ihren Vorgesetzten davon Kenntnis geben. Kritisieren hat nur einen Sinn, wenn man einen erfolgversprechenden Vorschlag unterbreiten kann. Seien Sie nie ungehalten, wenn man über Ihre Idee nicht auf der Stelle einen freudigen Purzelbaum schlägt und sie sofort beim Patentamt anmeldet. Gut Ding will Weile haben!

Und nun nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich auf die «Moralpauke» geschlagen habe; aber ich wurde ja schliesslich durch die Praxis aus dem Busch geklopft und musste es Ihnen unterbreiten. Das nächste Mal werde ich Ihnen bestimmt Angenehmeres zu erzählen haben.

Mit freundlichen Grüssen

A. Stadelmann

Zigarrenfabrik Menziken

Delegiertenversammlung

Die für die Herstellung von Stumpen und Zigarren notwendigen Sumatra-Deckblätter kosteten vor dem Krieg Fr. 8.— pro Kilo; heute ist der Preis mehr als Fr. 40.—.

Der in der Schweiz konsumierte Tabak wird zu 65% in Form von Zigaretten, zu 20% als Stumpen und Zigarren und zu 15% als Pfeifentabak geraucht.

Aus diesen beiden Tatsachen ergeben sich die Schwierigkeiten, denen sich die genossenschaftliche Zigarrenfabrik — und nicht nur sie — gegenübersieht. Die Rohstoffpreise verteuern die Herstellung in einem Masse, das die Wirtschaftlichkeit der Zigarrenfabrikation bei den bestehenden Preisen in Frage stellt. Die Zigarrenindustrie hat denn auch den zuständigen Instanzen ein Gesuch um Erhöhung des Detailpreises eingereicht; der Entscheid steht bevor. Die bisherigen Preiserhöhungen kamen nicht der Produktion und dem Handel zu, sondern dienten bekanntlich der Finanzierung der AHV.

Aber auch ein allfälliges Entgegenkommen der Preiskontrolle enthebt die Zigarrenfabrikation ihrer Sorgen nicht. Eine Preiserhöhung kann die stetige Verschiebung des Tabakkonsums zugunsten der Zigarette weiter beeinflussen.

Die Situation und die Aussichten für die Zigarrenfabrikation im allgemeinen sind also nicht gerade rosig. Indessen ist die Lage durchaus nicht hoffnungslos.

Menziken ist in der Lage, wieder mit einer hervorragenden Qualität von Deckblättern zu arbeiten.

Die Umsatztabelle des Jahresberichtes zeigt, dass die Möglichkeiten weiterer Absatzförderung in den Verbandsvereinen mit ganz wenigen Ausnahmen bei weitem nicht erschöpft sind. Nachdem der Qualitätsvorsprung einzelner Grossbetriebe, die über grosse Warenlager im In- und Ausland verfügten, eingeholt werden konnte, hat sich die Richtigkeit des von der Verwaltung in den vergangenen schweren Jahren gezeigten Durchhaltewillens erwiesen, und es liegt nun an den geeigneten Massnahmen der vermehrten Propaganda und der Personalaufklärung, die gemachten Anstrengungen mit dem verdienten Erfolg zu krönen.

Das *abgelaufene Geschäftsjahr* schliesst mit einem Verlust von Fr. 8300.— ab. Eine Verzinsung des Anteilscheinkapitals ist nicht möglich.

Mitgliederbestand und Anteilscheinkapital (Franken 102000.—) blieben unverändert.

Die Delegiertenversammlung genehmigte einstimmig Jahresbericht und Jahresrechnung gemäss Antrag der Kontrollstelle.

Als Kontrollstelle wurden bestätigt die Treuhandabteilung des V. S. K. und Herr Robert Graf, Winterthur, sowie Herr Ernst Hausammann, Schaffhausen, als Ersatzmann. am.

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Einführungskurs für den Verwaltungsdienst

vom 18. bis 29. Mai 1948

Dieser Kurs dient als Orientierung über den im Jahre 1949 zur Durchführung gelangenden Kurs für allgemeinen Verwaltungsdienst, der die Teilnehmer auf die *Höhere Fachprüfung im Detailhandel* vorbereitet. An diesen ersten zweiwöchigen Freidorfkurs schliesst sich ein Fernkurs an, der folgende Wissensgebiete umfasst: Deutsche Korrespondenz, Buchhaltung und Rechnungswesen, Warenkunde, Rechtskunde.

Anmeldungen für den Einführungskurs sind bis *spätestens Mitte April 1948* an die Leitung des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf, Postfach Basel 2, zu richten. Der Kurs ist unentgeltlich, dagegen muss von den Teilnehmern ein kleiner Kostenbeitrag von Fr. 3.50 pro Tag an Verpflegung und Unterkunft erhoben werden.

Die Seminarleitung ist gerne zu weiterer Auskunft bereit.

Versammlungskalender

14. März

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund: Frauenkreisversammlungen: Für den Kreis Bern in Burgdorf. Beginn 10.15 Uhr, im Hotel Guggisberg. — Für den Ostschweizer Kreis in Arbon, Beginn 9.15 Uhr, im Restaurant «Zentral».

20. März

Schuh-Coop: Delegiertenversammlung: Freidorf, 10.30 Uhr.

Patenschaft CO-OP: Generalversammlung: Basel, Restaurant zur «Post», vis-à-vis Bundesbahnhof, 15 Uhr.

Nahrhafte Kondensmilch billig

Die genossenschaftliche Aktion zur Verwertung der respektabeln Vorräte an Kondensmilch gibt Gelegenheit zu sehr willkommener Hilfe dort, wo Milch ganz fehlt. Der V. S. K. sorgt mit seinem ausserordentlich günstigen Angebot (siehe Nr. 9 des «Schweiz. Konsum-Vereins») dafür, dass weiteste Kreise nicht nur einmal, sondern mehrmals kleine und grosse Pakete hungernden, geplagten Menschen in nahen und fernen Ländern senden können.

Genossenschafterinnen und Genossenschafter, benutzt diese ausserordentlich vorteilhafte Gelegenheit zu einem guten Werke!

MILCHEINKAUFSGENOSSENSCHAFT
SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (MESK)

Einladung zur VIII. Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 20. März 1948, punkt 14 Uhr,
im Restaurant zur «Kronenhalle», I. Stock, in Basel.

TRAKTANDEN:

1. Abnahme des Protokolls der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 22. März 1947.
2. Abnahme des Berichtes und der Rechnung pro 1947.
3. Wahl von zehn Mitgliedern der Verwaltung mit Amtsdauer bis 1952.
4. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren.
5. Allfällige Anträge nach § 29 der Statuten.
6. Diverses.

Der Präsident der Verwaltung:
Dr. L. Müller

Arbeitsmarkt

Angebot

Tüchtiger **Bäcker-Konditor**, der längere Zeit als selbständiger Genossenschaftsbäcker tätig war, sucht selbständigen Posten. Offerten unter Chiffre L. S. 60 an die Redaktionskanzlei. V. S. K., Basel 2.

Lehrstelle. Nettes 15jähriges Mädchen sucht in Konsumverein günstige Verkäuferin-Lehrstelle. Kenntnisse der französischen Sprache vorhanden. Nordostschweiz bevorzugt. Eintritt ab 15. April. Offerten unter Chiffre M. S. 61 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Junge, fleissige, sympathische **Verkäuferin** (Manufaktur- und Haushaltartikelbranche) sucht Stelle auf 1. Mai, evtl. 15. April. Bevorzugt wird gut geführte Spezialabteilung im Bündner, evtl. Berner Oberland. Offerten unter Chiffre R. W. 62 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Junger, strebsamer Kaufmann, in ungekündetem Anstellungsverhältnis, auf der Verwaltung eines grösseren Konsumvereins tätig, wünscht sich selbständig zu machen und sucht Stelle als **Konsumverwalter**. Bewerber ist in allen Gebieten des Verwaltungswesens versiert, absolut bilanzsicherer Buchhalter und befähigt, sämtliche Büroarbeiten selbständig auszuführen. Auf Ihre Anfrage unter Chiffre H. P. 63 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2, werde ich Ihnen unverzüglich eine ausführliche Offerte zustellen.

Nachfrage

Konsumgenossenschaft der Innerschweiz (Kantonshauptort) sucht per 1. April, evtl. früher, initiative, zuverlässige **erste Verkäuferin**. Sie soll einem grösseren Verkaufslokal vorstehen und sich über gründliche Kenntnisse im Lebensmittel- und Spezereiartikelverkauf ausweisen können. Offerten unter Chiffre B. B. 53 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Gesucht junge, **strebsame Verkäuferin** für Lebensmittel, Manufakturwaren und Haushaltartikel. Geregelte Arbeits- und Lohnverhältnisse. Freier Mittwochnachmittag. Antritt sofort oder nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugniskopien, Photo und Referenzen an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Glattfelden.

Gesucht tüchtige, **selbständige erste Verkäuferin** für unseren Hauptladen mit ca. Fr. 330 000.— Umsatz. Verlangt werden Kenntnisse in der Lebensmittel-, Schuh- und Manufakturwarenbranche. Eintritt 1. Juni 1948, evtl. früher. Bewerberinnen senden ausführliche Offerten mit Zeugniskopien und Photo an Herrn J. Caflisch, Präsident des Konsumvereins Niederurnen (Gl.).

Gesucht wird ein tüchtiger, **initiativer Verwalter** mit Kenntnissen der Lebensmittel-, Schuh- und Manufakturwarenbranche. Eintritt 1. Juni 1948 oder nach Uebereinkunft. Umsatz ca. Fr. 450 000.—: Hauptladen mit Filiale, eigene Bäckerei und Konditorei. Wohnung vorhanden. Die Ehefrau könnte evtl. bei genügenden Branchekenntnissen als erste Verkäuferin beschäftigt werden. Befähigte Bewerber wollen ihre Offerte mit Zeugniskopien, Referenzen, Photo und Gehaltsansprüchen bis spätestens 17. März einreichen an Herrn J. Caflisch, Präsident des Konsumvereins Niederurnen (Gl.).

Kinderheim in Mümliswil

(Stiftung von Dr. B. und P. Jaeggi, Freidorf)

Dem Kinderheim Mümliswil wurden überwiesen:

Fr. 3000.— von der Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft «St. Johann», Basel
» 100.— vom Kreisverband V des V. S. K.
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Biel
» 100.— vom Allg. Konsumverein Luzern, als Gabe anlässlich des 80. Geburtstages von Frau Dr. P. Jaeggi
» 50.— von der Konsumgenossenschaft Laupersdorf
» 50.— vom Allg. Konsumverein Wädenswil
» 50.— von der Konsumgenossenschaft Wynau
» 20.— vom Konsumverein Gebenstorf
» 20.— vom Konsumgenossenschaftlichen Frauenbund der Schweiz, Basel, als Gabe anlässlich des 80. Geburtstages von Frau Dr. P. Jaeggi

Diese Vergabungen werden bestens verdankt. Weitere Zuwendungen werden gerne entgegengenommen, um die letzte Stiftung des verstorbenen Gründers des Kinderheims, Herrn Dr. B. Jaeggi, auf eine gesunde finanzielle Grundlage zu bringen, damit die Institution ihre Aufgabe in segensreicher Weise zu erfüllen vermag.

Die Konsumgenossenschaften werden besonders noch eingeladen, Kinder von treuen Genossenschaftern zu Erholungszwecken nach Mümliswil zu entsenden. Pensionspreis zurzeit Fr. 5.— pro Tag. Anmeldungen direkt an die Leitung des Kinderheims Mümliswil.

Studienzirkel-Leiterkurs

12. bis 17. Juli im Genossenschaftlichen Seminar, Freidorf

Die Schulung eines überzeugten, zur Mitarbeit bereiten Kaders ist für unsere Bewegung eine dringliche Notwendigkeit. Von neuem bietet hiezu der Studienzirkel-Leiterkurs willkommene Gelegenheit. Verwaltungen und Behörden mögen Umschau halten nach tüchtigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und sie für den Besuch des Kurses im Juli gewinnen!

INHALT: